

# Gemeinde als Netzwerk – als Netzwerk Gemeinde leiten

Abschlussarbeit im Rahmen des Anfangsdienstes  
als ordinierter Mitarbeiter (Pastor) im BEFG  
von Thilo Maußer

Januar 2019 – Brandenburg an der Havel

## INHALT

|  |    |
|--|----|
| Prolegomenon . . . . .   | 2  |
| TEIL I – Darstellung der Gemeindesituation und ihrer Entwicklung . . . . .   | 3  |
| Ausgangssituation: Die Gemeinde- und Leitungskultur der Hofkirche . . . . .  | 3  |
| Tugenden der Hofkirche . . . . .   | 5  |
| Schließlich: Die Entdeckung des Missionalen . . . . .  | 6  |
| Zwischenspiel: Alan Roxburgh, Missional . . . . .  | 7  |
| Dwelling in Scripture . . . . .  | 9  |
| Performing Scripture . . . . .   | 10 |
| Die Erfahrungen mit der Lektüre dieses Buchs . . . . .   | 11 |
| Vorbereitung der Gemeindeleitungswahl im Frühjahr 2018 . . . . .   | 12 |
| Unser frisches Leitungsmodell . . . . .  | 14 |
| Als Team agieren lernen – die ersten Schritte der neuen Gemeindeleitung . . . . .  | 14 |
| TEIL II – Leib Christi als Organismus, Netzwerke und die Entdeckung der <i>kybérnesis</i> . . . . .                              | 16 |
| Das Stichwort <i>kybérnesis</i> in den Sprüchen (LXX Prov 1,5; 11,14; 24,6) . . . . .  | 16 |
| Prov 1,1-6 (LXX) . . . . .   | 17 |
| Prov 1,1-6 – Meine Übersetzung des hebräischen Textes . . . . .  | 19 |
| Warum sind viele Ratgeber gut? – Sprüche 11,9-14 . . . . .   | 20 |
| Sprüche 24 –Der Streit arbeitet für dich . . . . .   | 23 |
| Fazit für das Verständnis von <i>kybérnesis</i> bei Paulus . . . . .   | 26 |
| Die Metapher vom Netzwerk als zeitgenössischer Deutungshorizont für<br>das paulinische Verständnis von <i>ekklesia</i> . . . . . | 26 |
| Paulus und das Netzwerk in der Praxis . . . . .  | 29 |
| ANHANG   |    |
| An Stelle der Exegese: Eine Begegnung mit 1 Kor 12 . . . . .   | 32 |
| Literatur . . . . .  | 34 |

## **Prolegomenon**

Mit dieser Arbeit habe ich die Aufgabe, zu belegen, dass ich in der Praxis der Gemeindegarbeit in der Lage bin, anwendbare Lösungen zu entwickeln, die theologisch durchdacht sind. Denn nun habe ich etwa zweieinhalb Jahre Anfangsdienst hinter mir. Aber Anfangsdienst ist nicht gleich Anfangsdienst und so sollte ich zunächst kurz meine Geschichte und die Geschichte der Gemeinde, in der ich arbeite, erzählen, soweit dies mit dem hier behandelten Thema zu tun hat.

Die hauptamtliche Arbeit in einer Gemeinde mit pastoralen Aufgaben ereilte mich erst im bereits etwas reiferen Alter von 41 Jahren. Und das kam so. Zwar hatte ich an der Uni Theologie, auch eine ganze Menge Philosophie und etwas Semiotik und Linguistik studiert, so wollte ich doch nicht in den Gemeindedienst. Dennoch war ich in der Vereinigung und später im Landesverband Berlin-Brandenburg als „Wanderprediger“ unterwegs. Zu der Zeit lebte ich im Nordwesten von Berlin, habe als freiberuflicher Fotodesigner (Künstler also!) und parallel im Vertrieb bei dem *Verlag Der Tagesspiegel* gearbeitet, ebenfalls auf selbständiger Basis. Dort hatte ich mit Werbung im Einzelhandel zu tun.

Auf diese Weise kam es, dass ich seit 2009 etwa vier Predigt dienste in Brandenburg an der Havel in der Hofkirche wahrnahm. Im Frühjahr 2011 fragte die Gemeinde mich, ob ich mir die Arbeit in Vollzeit bei ihnen vorstellen könne, weil meine Vorgängerin ihren Dienst zum Sommer hin beenden wollte. Im Mai wurde ich berufen, im Sommer zogen wir als Familie nach Brandenburg. Zwei Jahre später bot sich mir die Möglichkeit des Kontaktstudiums, das ich 2016 abschließen konnte. So wurde ich im September 2016 ordiniert und da begann dann mein „Anfangsdienst“.

### **Gemeindeleitungsarbeit als Thema dieser Arbeit**

Schon in der Zeit kurz vor meinem Anfangsdienst (erste Hälfte 2016) spitzte sich die Personalsituation in der Gemeindeleitung zu. Es gab einfach zu wenig Manpower für die Aufgaben, die in Sachen Leitung und Administration anfielen. So kam es dazu, dass der stellvertretende Gemeindeleiter und ich uns diese Aufgaben teilten, weil wir niemanden fanden, der sich als Gemeindeleiter hätte wählen lassen wollen.

In dieser Arbeit geht es darum, von unserem Weg als Gemeinde zu berichten, wie es gelang, diese Manpower-Krise in der Gemeindeleitung zu überwinden. Denn es ist uns schließlich gelungen, einen Weg einzuschlagen, der eine belastbare Zukunft verheißt. Dafür möchte ich zeigen, aus welchem Verständnis von Gemeinde sich unsere neuen Leitungswege speisten und auch weiterhin zehren.

In unserer zeitgenössischen westlichen Kultur ist die Metapher vom Netzwerk sehr wirkmächtig. Die Bedeutungslinien dieser Metapher möchte ich hier kurz nachzeichnen, um sie mit dem Verständnis der Gemeinde als dem Leib Christi, wie er von Paulus vor allem in 1 Kor 12 als Organismus dargestellt wird, ins Gespräch zu bringen. Ich werde fragen, was es bedeutet, eine Gemeinde als Organismus zu leiten, und werde deshalb der Frage nachgehen, was Paulus selbst unter *kybérnesis* (1 Kor 12,28) verstanden haben könnte.

# TEIL I

## Darstellung der Gemeindesituation und ihrer Entwicklung

### **Ausgangssituation: Die Gemeinde- und Leitungskultur der Hofkirche, Jahnstraße 1, seit den frühen 2000er Jahren**

Etwa 2003 strengte die Gemeinde einen Beratungsprozess an. Insgesamt ging es dabei darum, sich für die zukünftige Entwicklung der Gemeinde zu orientieren. Dieser Prozess führte unter anderem dazu, die Leitungsstruktur nach Diakonaten zu gestalten und entsprechend Kandidat\*innen zu suchen, die dem Aufgabenbereich in ihren Begabungen entsprachen. Daneben sollte es einen Gemeindeleiter und seinen Stellvertreter geben, die beide gleichzeitig als Älteste verstanden wurden. Dafür wurde damals die Gemeindegatzung und die Wahlordnung entsprechend gestaltet und geändert. Dieser Weg wurde von denen, die daran mitarbeiteten, als geistlich sehr intensiv und wegweisend empfunden.

Als ich 2011 von der Gemeinde berufen wurde, gab es eine funktionierende Gemeindeleitung, auch wenn die ursprünglich schicke und so durchdachte Struktur erste Risse zeigte. Denn zu dieser Zeit gab es einen Gemeindeleiter und einen Stellvertreter. Der war aber zugleich auch für das Diakonat Finanzen gewählt, so dass also schon zu dieser Zeit zwei Leute die Aufgaben von eigentlich dreien erledigten. Dennoch konnte man sehen, dass dies dem Begabungsprofil dieser beiden Menschen durchaus entsprach. Auch ihrer Rolle als Älteste der Gemeinde wurden sie sehr gut gerecht. Die Diakonate Hausverwaltung und Senioren waren ebenfalls gut und tatsächlich auch gabenorientiert besetzt. Die Diakonate Öffentlichkeitsarbeit und Kinder/Jugend waren aber vakant. Die damit verbundenen Aufgaben wurden von der Gemeindeleitung gemeinsam in Absprache gestemmt.

2012 ließ sich der bis dahin amtierende Gemeindeleiter nicht wieder wählen. Das war eine persönlich reife und für die weitere Entwicklung der Gemeinde gute Entscheidung. Bequemer wäre es gewesen, wenn er weitergemacht hätte. So musste nun aber der Stellvertreter für zwei Jahre stellvertreten, weil sich schon damals niemand für das Amt des Gemeindeleiters fand. Aber so wurde die Notwendigkeit zur Veränderung Teil unserer Leitungswirklichkeit und blieb als Aufgabe spürbar. Es war rückblickend eine der Voraussetzungen dafür, dass wir heute als Gemeinde eine gute neue Perspektive gewonnen haben.

2014 standen wieder diakonatsbezogene Gemeindeleitungswahlen an. Dabei wurden auch drei Geschwister neu in den Leitungskreis gewählt, allerdings ohne an ein konkretes Diakonat gebunden zu sein. Denn diese Vorgabe unserer Satzung ließ sich einfach nicht gabenorientiert passend anwenden. Wir hatten die Hoffnung, dass diese drei ihre Aufgaben in dem Team mit der Zeit finden könnten. Doch auch das gelang nicht zufriedenstellend, was wohl vor allem daran lag, dass sie nur begrenzte Kompetenzen mitbrachten, die sie eigenverantwortlich hätten einbringen können. Dazu kam dann noch, dass jeder von diesen dreien vor Ablauf ihrer Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten musste. Ihre gesundheitliche Situation hatte aber, das möchte ich hier bemerken, wirklich nichts mit der Arbeit in der Gemeindeleitung zu tun. Damit waren in dieser Legislaturperiode weiterhin nur die Diakonate Senioren, Hausver-

waltung und Finanzen (Kassierer) kompetent besetzt. Daneben gab es eben diese drei Gemeindeleitungsmitglieder ohne Diakonat und mich als Gemeindefereferent bzw. ab 2016 dann als Pastor. Im Zusammenhang dieser Gemeindeleitungswahl im Jahr 2014 fiel auch die Entscheidung, dass ich mir mit dem Kassierer, der der stellvertretende Gemeindeleiter blieb und somit auch Ältester, die Leitungsaufgaben, die mit dem Amt des Gemeindeleiters verbunden waren, teilen sollte. Denn auch in dieser Phase fand sich niemand, der sich als Gemeindeleiter\*in hätte wählen lassen wollen. Im Rahmen dieser Überlegungen wurden er und ich von der Mitgliederversammlung zu den Rechtsvertretern der Gemeinde bestimmt, also den beiden Leuten, die zusammen unterschreibungsberechtigt sind.

Die Situation entwickelte sich aber so, dass in der zweiten Hälfte der Wahlperiode 2014 - 2018 die gesamte administrative Leitung und vieles andere auf den Schultern von drei Leuten lag: dem Hausverwalter, dem Kassierer und mir selbst.

Obwohl wir als Leitungsteam krisenhaft durch die personelle Unterbesetzung überlastet waren, blühte die Gemeinde dennoch zaghaft in dieser Phase neu auf. Auch diese Seite der Geschichte muss erzählt werden, weil sie ein Teil der Lösung wurde, die heute für uns eine Zukunft verheißt.

Dazu muss ich in die zweite Hälfte der 80er-Jahre zurückspringen. Wie etliche Gemeinden im Westen durch charismatisch bewegte Christen schismatische Krisen durchlebten, so auch unsere Gemeinde in der DDR. In unserem Fall führte das dazu, dass eine ganze Generation fast geschlossen ausgetreten ist, um eine neue charismatisch geprägte Gemeinde in Brandenburg an der Havel zu gründen. Als ich 2011 in die Gemeinde kam, gab es darüber keinerlei Bitterkeit mehr, denn die Zusammenarbeit mit der Gemeinde, die daraus damals entstanden war, stellte sich mir als eng und konstruktiv dar. Allerdings gab es eine gewisse Frustration darüber, dass die Generation derer, die etwa zwischen 1960 und 1970 geboren worden waren, unnatürlich und dramatisch in der Unterzahl war. Damit fehlten auch die Kinder dieser Generation in ausreichender Menge, um intern als kulturelle Kraft von der Gemeinde wahrgenommen zu werden. Die 2011 verbliebenen Kinder waren zu unterschiedlich und zu wenige, um eine Gruppe daraus erwachsen zu lassen und so hatte die Gemeinde, die zum Großteil aus der Generation ihrer Großeltern bestand, es in der Breite verlernt, sich auf junge Menschen, ihre Themen und ihre Kultur einzustellen. In dieser kulturellen Trägheit sah ich damals die größte Gefahr für das längerfristige Fortbestehen der Gemeinde. 2011 hatte die Gemeinde knapp 80 Mitglieder, von denen etwa drei Viertel von ihrem Lebensalter her bereits im Ruhestand waren.

Allerdings betete die Gemeinde sehr aufrichtig für eine Zukunft für sich. Das tat sie auch schon, bevor ich nach Brandenburg kam.

Und so geschah es, dass peu à peu Menschen dazukamen, die gerade der Generation zuzurechnen sind, die Ende der 80er Jahre zu großen Teilen der Gemeinde durch die charismatisch geprägte Neugründung verloren gegangen waren. Gewiss, die bringen nicht mehr ihre Kinder mit (nur sporadisch zu Besuchen), denn die sind selbst inzwischen erwachsen. Aber diese Menschen sind in den vergangenen Jahren zu einer Gruppe herangereift, die jetzt in der Lage ist, die Gemeinde zu leiten.

Wären diese Leute nicht zu uns gestoßen, so hätte sich auch das Leitungsproblem kaum lösen lassen. Deshalb möchte ich erzählen, was uns sonst als Gemeinde in Bewegung versetzt hat, dass es dazu kommen konnte.

## Tugenden der Hofkirche

Es erscheint sinnvoll, sich einmal die **Ressourcen** bewusst zu machen, die die Gemeinde aufzuweisen hatte, als ich zu ihr stieß, und die sie für ihre Reise in die Zukunft nutzbar machen konnte. Ich möchte mit den äußeren Faktoren beginnen. Ein Großteil der damals über 60jährigen erfreute sich einer außergewöhnlichen Gesundheit und Vitalität. Beides ging mit der Bereitschaft einher, sich weiterhin einzubringen, auch wenn der Wunsch immer gegenwärtig war, dass doch die nächste Generation nun die Verantwortung ganz übernehmen möge.<sup>1</sup> Nichtsdestotrotz: Viele ältere Mitglieder arbeiteten fleißig mit.

Wirtschaftlich war die Gemeinde dadurch ganz gut aufgestellt, dass sie ein Wohnhaus besaß (und natürlich noch besitzt). Während zu DDR-Zeiten in der Gemeinde oft Sammlungen durchgeführt werden mussten, um das Wohnhaus zu erhalten, weil die Miethöhe staatlich festgelegt war und nicht ausreichte, um wirtschaftlich zu arbeiten, warf es nach der Wende irgendwann Gewinne ab. Diese Erträge ermöglichten es der Gemeinde, mich als Pastor in Vollzeit zu einzustellen. Dennoch ist es so, dass wir sehr gut mit unseren finanziellen Mitteln haushalten müssen, um über die Runden zu kommen.

Nicht nur die Erfahrung mit dem Wohnhaus machte, dass sich die Gemeinde als Wende-Gewinner fühlen konnte. Ich habe inzwischen viele kleine und größere Geschichten gehört, die von der im Alltäglichen gelebten Opposition der DDR-Regierung gegenüber erzählten. Schon aufgrund dieser anstrengenden Erfahrungen, die es nun nicht mehr gab, wurde die Wende als eine Befreiung, ja sogar als eine Erlösung verstanden. Aber das war nicht alles. Es gab auch einige unternehmerische Energie in der Gemeinde, die schon zu DDR-Zeiten – so wurde es mir erzählt – die Stimmung hatte: Wenn wir so könnten, wie wir wollten, dann würden wir soziale und caritative Projekte für unsere Stadt ins Leben rufen. Diese Art von Gestimmtheit stellte nicht unbedingt eine Mehrheit in der Gemeinde dar, hatte aber dennoch eine bemerkenswerte Breite über Generationen hinweg. Nach der Wende geschah da tatsächlich einiges. Die Projekte wurden so erfolgreich, dass sie sich professionalisierten und die Möglichkeit zum ehrenamtlichen Engagement heruntergefahren wurde. Dadurch vergrößerte sich der Abstand der Gemeinde zu diesen Projekten. Dennoch blieb ein Bewusstsein davon lebendig, als Gemeinde einen Auftrag für die Gesellschaft von Gott zu haben, in der man lebt. Jedenfalls hängt damit auch eine recht gute Vernetzung etlicher Gemeindeglieder in der Stadt und der Ökumene zusammen. Das Miteinander der verschiedenen christlichen Kirchen in der Stadt wird von etlichen Menschen in der Gemeinde sehr wertgeschätzt und mit Leben gefüllt.

Das alles verband sich mit einer gesunden baptistischen Identität, die es verstand, zu **beten** und **sich von Bibeltexten bewegen zu lassen**. Ich nehme auch heute noch in der Breite der Gemeinde eine große Bereitschaft war, im Sinne des *Gleichnisses vom barmherzigen Samariter* jemandem zum Nächsten zu werden, der das braucht. Die Gemeinde lässt sich von der Not anderer berühren und ist generell bereit, schnell und unbürokratisch zu helfen. Dies geschieht sowohl auf der persönlichen wie auch auf mittelbarer Ebene durch Spendenbereitschaft. Diese Haltung ist mit ein Grund dafür, warum es bei uns in der Gemeinde eine persischsprachige Gruppe geben kann.

Möchte man dies in Stichworten zusammenfassen, kommt man vielleicht auf die Tugenden **Verantwortungsgefühl** und **Verbindlichkeit**, die nicht nur Einzelnen entgegengebracht wurden, sondern auch der Öffentlichkeit im Allgemeinen und anderen Kirchen und Gemeinden im Besonderen. Möglich wird das, weil man eben weiß, wer man ist.

---

<sup>1</sup> Was aber, wie ich ausgeführt habe, nicht ging, weil es diese Generation nicht in ausreichender Größe gab.

In diesem Sinne wurde ich, als ich 2011 neu war, in die Spur geschickt, in der Ökumene mitzuarbeiten und mich so gut wie möglich in der Stadt zu vernetzen. Beides habe ich nach Kräften getan. Besonders dass wir dadurch in der ökumenischen Landschaft von Brandenburg an der Havel als aktiver und verlässlicher Partner wahrgenommen werden konnten, hat uns als Gemeinde auf vielen Ebenen sehr geholfen. Ein Aspekt davon war, dass wir für Menschen, die aus beruflichen Gründen neu in die Stadt kamen und nun eine Gemeinde suchten, unter anderem aufgrund unseres ökumenischen Engagements als geistliche Heimat in Frage kamen. Unsere Ressourcen und Tugenden waren also: Gebet, die Bereitschaft, sich von Bibeltexten bewegen und verändern zu lassen, Engagement in der ökumenischen Gemeinschaft in der Stadt, Verantwortungsgefühl und Verbindlichkeit der Menschen unseres Lebensumfeldes gegenüber und Räumlichkeiten, die wir benutzen und bewirtschaften können.

### **Schließlich: Die Entdeckung des Missionalen**

Im Januar 2013 bot sich die Möglichkeit, bei einem Seminar-Tag mit Alan Roxburgh in Berlin teilzunehmen. In meiner Gemeindeleitung ermutigte ich dazu, mich zu diesem Event zu begleiten. So kam es, dass derjenige, der für das Diakonat Hausverwaltung gewählt war, und ich gemeinsam nach Berlin fuhren und Alan Roxburgh persönlich erleben konnten. Uns beide hat berührt, was er zu sagen hatte, und wir sahen – oder ahnten – darin Perspektiven, die zu uns als Gemeinde gut passen könnten.

Was uns fasziniert hat?

Als Pastor einer recht traditionellen Baptistengemeinde in Kanada ist es Alan Roxburgh vor mehr als 20 Jahren gelungen, diese Gemeinde auf einen guten Weg zu bringen, indem er sie ermutigte, sich auf ihre unmittelbare Nachbarschaft zu konzentrieren. Dabei spielte wohl eine Rolle, dass sich zunächst einige aus dieser Gemeinde auch zu einer praktischen geistlichen Disziplin verpflichtet hatten. Diese Disziplin bestand in der treuen Ausübung von Stundengebeten zu drei festgelegten Tageszeiten. Diese geistliche Übung verband sich mit der Zeit gedanklich wie auch praktisch mit den Nöten, die sie nun in ihrer Nachbarschaft wahrnahmen. So vernetzte sich diese Gemeinde mit der Zeit immer mehr mit ihrer Nachbarschaft und gewann an Relevanz in ihrem geistlichen Leben wie auch hinsichtlich ihres sozialen Engagements. Kurz: Man entdeckte den Wert und die Idee der Parochie neu und füllte sie mit Leben.

Alan Roxburgh ist ein breit gebildeter Mann, der sich in der Geistesgeschichte Europas und Amerikas so gut auskennt, so dass er ein tiefes Verständnis für die Kultur unserer Gegenwart hat. Dieses Bildungsniveau vergrößerte meine Bereitschaft erheblich, seinen Gedanken und Überlegungen wohlwollend und aufmerksam zu folgen. So auch seiner herausfordernden, wie auch erfrischenden These, dass Gott bereits um uns herum am Wirken ist, auch ohne unser Zutun – und dass Gott uns quasi vor die Wahl stellt, ob wir bei ihm mitmachen wollen, oder lieber unser eigenes Kirchen-Ding weiter durchziehen wollen.

Es kommt also auch darauf an, diese Spuren Gottes jeweils vor Ort zu entdecken. Das habe ich dabei verstanden.

Jedenfalls wollten wir zwei frischgebackenen Roxburgh-Fans gerne mit unserer Gemeindeleitung darüber weiter nachdenken und uns davon bewegen lassen, weil das alles ganz gut zu uns und unseren Tugenden zu passen schien.

In dieser Phase hatten wir als Leitung generell verabredet, in jeder Sitzung Zeit zu reservieren, um über Gemeindeentwicklung bzw. -zukunft zu sprechen. So kam die Idee auf, das Buch „Missional (Mit Gott in der Nachbarschaft leben)“ von Alan Roxburgh gemeinsam zu lesen und in den Sitzungen als Tagesordnungspunkt „Gemeindeentwicklung/-zukunft“ darüber zu spre-

chen. Der Vorschlag bekam eine gewisse Eigendynamik, die dahin führte, dass wir an unsere Gemeinde schließlich mit folgendem Plan herausgetreten sind:

„Als Gemeindeleitung wollen wir das Buch ‚Missional‘ von Alan Roxburgh lesen, um Anregungen für die Zukunft unserer Gemeinde und ihrer Entwicklung daraus zu ziehen. Wir möchten euch dazu einladen, das gleich mit uns zusammen zu tun. Jeder, der das Buch lesen möchte, bekommt es geschenkt. Es wird in den nächsten Monaten ca. fünf Treffen geben, bei denen wir über die jeweils gelesenen Abschnitte sprechen werden und uns darüber austauschen können.“ Ich habe Erinnerung, dass wir 20 Bücher gekauft hatten und zum Schluss nur noch zwei Exemplare übrig waren. Wir haben erklärtermaßen alle daran beteiligt, die ein sachliches Interesse daran hatten, unabhängig davon, ob sie Mitglieder waren oder nicht. Dass wir uns mit solchen Fragen so offen und in Breite der Gemeinde beschäftigen, wirkte auch auf einige Leute anziehend, die sich mit der Frage beschäftigten, welcher Gemeinde sie sich jetzt in Brandenburg wohnend anschließen könnten.

### **Zwischenspiel: Alan Roxburgh, Missional. Mit Gott in der Nachbarschaft leben, Marburg 2012<sup>2</sup>**

Ich möchte hier inhaltlich auf das Buch eingehen, weil ich glaube, dass die Erfahrungen mit dem Buch und seinen Inhalten langfristig unsere Art zu leiten geprägt haben, auch wenn uns das selbst als Leitende bisher kaum bewusst geworden ist. Meine Darstellung des Buches ist quasi aus der Hubschrauber-Perspektive. Das ermöglicht, das Proprium recht knapp darzustellen, bedeutet aber auch, dass der Anteil an Interpretation meinerseits größer wird. Ich fasse es so zusammen, wie ich es eben verstehe.

Und nach meinem Verständnis entwickelt Alan Roxburgh die Darstellung seiner Überlegungen von zwei Ausgangspunkten her. Einerseits berichtet er von Gesprächen, die er selbst oder Freunde von ihm mit Menschen geführt haben, die zum Ausdruck bringen, dass sie unzufrieden sind mit dem, wie sich Gemeinde ihnen zurzeit allgemein darstellt. Diese Menschen bringen mit verschiedenen Akzentuierungen zum Ausdruck, dass sie den Eindruck haben, keine geistliche Heimat mehr in einer bestehenden Gemeinde finden zu können, weil die Arbeit von Kirchen und Gemeinden ihnen so wenig relevant für die Welt zu sein scheint. Dabei wird sehr deutlich, dass diese gemeindekritischen Menschen kein Problem mit dem Glauben selbst haben. Sie möchten ihre Frömmigkeit gerne in einer christlichen Gemeinschaft leben.

Auf der anderen Seite stellt Alan Roxburgh dar, dass Menschen, die sich in Leitungsverantwortung innerhalb von Kirchen und Gemeinden befinden, oft stark von der Frage getrieben sind, wie Kirche funktionieren und erfolgreich sein kann. Damit meinen die Leitenden dann vor allem, wie es gelingen kann, dass Kirche zahlenmäßig wächst und wieder zu einer starken und funktionierenden Gemeinschaft wird. Als Lösung drängt sich ihnen auf, die Bibel und die Kultur danach zu befragen, was sie wie reparieren müssen.

In einem der erwähnten Gespräche, die in dem Buch zu lesen sind, erklärte eine junge Mitarbeiterin ihrem Pastor gegenüber, dass sie der Ansicht sei, dass sich ihre Gemeinde gar nicht auf Menschen aus der Nachbarschaft einstellen könne, es sei denn, diese Leute wären genau wie die Gemeindeglieder selbst. Beide Aspekte des Problems, das unablässige Kreisen um die Frage nach der Machbarkeit von Kirche einerseits und die Unfähigkeit von Gemeinden, nicht ge-

---

<sup>2</sup> Original: Alan Roxburgh, Missional. Joining God in the Neighborhood, Grand Rapid (Michigan) 2011. Missional kann ja inzwischen fast alles und nichts heißen. Ich habe die Sache aus der roxburghschen Perspektive kennen gelernt. Deshalb meine ich mit missional, sich mit seiner Identität als Schüler Jesu auf die „Nachbarschaft“ zu deren Bedingungen einzulassen, um abzuwarten, was passiert.

meindekonforme Menschen integrieren zu können oder zu wollen andererseits, sind Ausdruck eines Denkens, das in seinem eigenen Grenzen gefangen ist. Alan Roxburgh spricht in Bezug auf diese Grenzen von einem **Sprachhaus**. Es ist ein Bild für eine feste Struktur von Denkmustern, in der die Reflexion der aktuellen Herausforderungen gefangen ist. Denn das Sprachhaus lässt nur das Betreten der Räume zu, die es eben hat. Die kritischen Stimmen zeigen aber, dass es möglich und nötig ist, diese Grenzen zu durchbrechen. Aber wie kann es gelingen, aus den Begrenzungen dieses Hauses herauszutreten?

Alan Roxburghs Antwort dürfte alle bibelbewegten Baptisten erfreuen: Denn sie lautet: Bibellesen – allerdings in einer neuen Qualität. Denn es kommt durchaus auf das **Was** und das **Wie** an.

In seinen Überlegungen spielt das lukanische Doppelwerk eine besondere Rolle und ist seine Antwort auf die Frage nach dem **Was**, also auf die Frage, welche biblischen Texte eine besondere Kraft in Krisenzeiten entwickeln könnten. Um den Vorzug dieser beiden neutestamentlichen Bücher zu begründen, ordnet er diese zunächst theologiegeschichtlich ein und erklärt, dass sie selbst aus einer krisenhaften Situation heraus entstanden seien.<sup>3</sup> Das Doppelwerk bietet aktiv zwei miteinander verbundene Erzählungen an: Die Geschichte Jesu bis zu seiner Himmelfahrt und die Geschichte der sich formenden Gemeinde von der Himmelfahrt Jesu an bis zum Hausarrest von Paulus in Rom.

Alan Roxburgh meint nun, dass sowohl das Evangelium als auch die Apostelgeschichte ihre Geschichten so erzählten, dass sie eine Orientierung für das geistliche Verständnis der Gegenwart derer böten, die diese Texte lesen.

Wie immer man die Krisensituation der Entstehungszeit des lukanischen Doppelwerks rekonstruiert, ist doch der entscheidende Punkt, dass diese Texte ihre krisenbewältigende Kraft ihren Rezipienten anbieten, egal welcher Generation von Jesus-Nachfolgern sie auch angehören mögen. Dieser hermeneutische Schlüssel passt unglaublich gut in das imaginäre „hermeneutische Schloss“ des lukanischen Doppelwerks, so dass man sich kaum des Gedankens erwehren kann, dass es tatsächlich für solch eine Rezeption von jeher gedacht war.<sup>4</sup>

Manches wird deutlich, wenn man sich auf den praktischen Umgang mit diesem hermeneutischen Schlüssel einlässt. Deshalb hier ein Beispiel: Die Petrus-Kornelius-Geschichte in Apg 10-11 erzählt dann nicht nur, wie es das erste Mal dazu kam, dass auch Unbeschnittene den Heiligen Geist empfangen und getauft wurden, sondern stellt ein generelles Beispiel dafür dar, dass Gott einen Plan Wirklichkeit werden lässt, der die Vorstellungskraft der Jesus-Leute in schmerzhafter Weise übersteigt. Wenn ich heute in einer strukturellen Kirchenkrise diese Kapitel lese und ihnen Raum gebe, könnten sie mich beispielsweise dazu anleiten, konkreter zu beten, indem ich sage: „Herr, du überforderst mich gerade mit dem, was du tust bzw. auch nicht tust. Lass mich deine Wege erahnen und gib mir Mut, mich darauf einzulassen.“

Im *Lukas-Evangelium* spielt die Aussendung der 72 Jünger (Lk 10,1-12) eine besondere Rolle für Alan Roxburgh.<sup>5</sup> Er empfiehlt, für eine längere Zeit speziell mit diesem Text zu leben. Folgt

---

<sup>3</sup> Das halte ich für richtig, stimme aber mit seinen konkreten Ausführungen absolut nicht überein. Ich habe gänzlich andere Ideen dazu, worin die Krisen bestanden, aus der diese Texte hervorgingen. Das stellt aber glücklicherweise keinen Hinderungsgrund dafür dar, die hermeneutischen Ideen von Alan Roxburgh fruchtbar zu machen, weil die Tatsache der Krise das entscheidende ist und nicht unbedingt, worin sie nun im Detail bestand.

<sup>4</sup> Was ich umfänglich getan habe, indem ich mit den Teilnehmern der Bibelstunde beide Bücher nacheinander bearbeitet habe.

<sup>5</sup> Siebzig oder Zweiundsiebzig ist ein textkritisches Problem; Alan Roxburgh entscheidet sich wohl für die Variante, dass Jesus 36 Paare gesandt hat.



man diesem Vorschlag, kann man ein Verständnis dafür entwickeln, was es damit auf sich hat, dass Gott bereits planvoll am wirken ist, wo wir als Jesus-Jünger erst hinkommen.

„Joining God in the Neighborhood“ ist seine zentrale These und der Untertitel der englischen Ausgabe des Buchs. Durch eine langfristige Begegnung mit Lk 10,1-12 kann man eine Anschauung gewinnen, was es bedeutet, wenn sich das Evangelium mit der Nachbarschaft verzahnt (Vgl. S. 125ff.). „Verzahnt“ ist meine Übersetzung. Auf Englisch redet er von *to engage*, für das es im Deutschen interessanterweise keine rechte semantische Entsprechung gibt. Eine grundlegende Bedeutung von *to engage* ist, dass ein Kraftschluss hergestellt wird, beispielsweise wie bei einem Getriebe. Das bedeutet, dass die Kraft sich in beide Richtungen übertragen kann. Im Zusammenhang der Würdigung Lesslie Newbigins erläutert Alan Roxburgh, dass Newbigins in Indien sich als Missionar herausgefordert sah, in dieser andersartigen Kultur das Evangelium neu zu verstehen. Indien veränderte also das Verständnis des Evangeliums, das Newbigins aus England mitgebracht hatte, weil er sich und damit sein Verständnis des Evangeliums mit der Kultur Indiens „verzahnt“ hatte und er es so Indien gestattete, eine Kraft auf sein Verständnis des Evangeliums zu ausüben.

Ich verstehe Alan Roxburgh so, dass er in diesem „Verzahnen“ die Bedingung der Möglichkeit dafür sieht, dass ein Christ Gottes Wirken in seiner Nachbarschaft entdecken kann, das Gott dort schon vor ihm und unabhängig von ihm begonnen hatte.

Deshalb halte ich es auch in diesem Kontext für sehr wesentlich, zu erklären, wie dieses Verzahnen nach Alan Roxburgh praktisch vonstatten gehen könnte. Ich versuche dies, ohne auf Lk 10,1-12 im Einzelnen einzugehen. Aber ich möchte kurz veranschaulichen, wie der hermeneutische Schlüssel auf diese Perikope angewendet werden kann: Wenn heute einer nicht mehr recht weiß, wie er seinen Auftrag als Kirche oder als Gemeinde oder einfach nur als Jesus-Nachfolger verstehen kann, dann orientiere er sich daran, wie Jesus damals seine Leute paarweise ausgesandt hat. Wie und mit welchem Auftrag werden sie von ihm losgeschickt? Was wird ihnen in Aussicht gestellt? Weitere Fragen stellen sich selbstverständlich auch noch und münden in der Frage: Verbinden sich die Entdeckungen aus dem Text irgendwie mit der erlebten Wirklichkeit heute, so dass sie neue Horizonte eröffnen können?

### **‚Dwelling in Scripture‘ und ‚Performing Scripture‘ – über das Wie der Textrezeption**

Für die Praxis der Textrezeption in diesem Sinne finden sich in dem Buch von Alan Roxburgh zwei Ideen, die ich als zwei Seiten einer Medaille verstehe: ‚Dwelling in Scripture‘ und ‚Performing Scripture‘

#### a) Dwelling in Scripture

Wenn der nach Orientierung Fragende nun aber nicht nur *kurz* über einen Bibeltext wie Lk 10,1-12 nachdenkt – oder nur rasch etwas darüber liest –, sondern ihn Tag für Tag mit in seinen Alltag nimmt, kann er erleben, wie dieser Text zu atmen beginnt. Wenn man sich selbst zusammen mit dem Text Raum und auch Zeit gibt, werden sich selbsttätig Zusammenhänge zeigen, die ihn mit der jeweils erlebten Gegenwart in Verbindung bringen. Diese Art des Bibellesens wird zuweilen „Dwelling in Scripture“ genannt. Auf Englisch heißt *to dwell* wohnen. Es ist ein etwas altertümliches Wort, das in der Alltagssprache kaum noch gebraucht wird und eigentlich nur noch literarischen Ausdrucksformen vorbehalten ist. Das schöne an diesem englischen Wort ist für mich, dass es eben kein alltäglicher Ausdruck ist, sondern immer die Konnotation des Bedeutungsvollen hat.

Was also bedeutet *wohnen* in einem vollen Sinn? Es bedeutet, dass der Wunsch, mein Leben im Alltäglichen zu führen, einen Ort gefunden hat, der mir gerade das ermöglicht. Dieser Ort

(dwelling place / place to dwell / „Wohnung“) bietet verschiedenen Möglichkeit, mit Leben gefüllt und gestaltet zu werden, während er andere Möglichkeit auch wieder nicht zulässt, auf die ich dann verzichten muss. So nimmt mein dwelling place („meine Wohnung“) auch Einfluss auf die konkrete Gestaltung meines Lebens. Ich wäre geneigt, bildhaft von einer Symbiose von Bewohner und Wohnung zu sprechen.

Wenn wir mit dieser Tiefe und Langsamkeit Bibeltexte in uns arbeiten lassen, geben wir ihnen die Macht, unsere Sprachhäuser, wie Alan Roxburgh sagen würde, zum Einsturz zu bringen und wir fangen an zu hören, was der Geist den Gemeinden tatsächlich sagt. Wenn ich über mehrere Wochen in einem Bibeltext in dieser Weise wohne, nehme ich meinen Alltag aus den Perspektiven wahr, die der Text eröffnet. So gestatte ich ihm, meine Wahrnehmung zu beeinflussen. Das führt zu einem tiefen Hören und Verstehen. Meistens entsteht daraus auch ein Handlungsimpuls, der sich durch das Hören und Verstehen nahelegt. Wie der Einzelne das praktisch gestaltet, ist nicht sinnvoll festzulegen. Wichtig erscheint mir, dass man den Bibeltext wiederholt liest, damit eine detailreiche Erinnerung im Alltag möglich wird. In welcher Weise dieser ganze Prozess betend oder von einer Gebetshaltung begleitet wird, darf individuell sehr verschieden gehandhabt werden, wobei ich selbst aber glaube, dass es irgendeiner Form regelmäßigen Gebets bedarf.

Bis hierhin funktionierte das Bild vom Wohnen in einem Bibeltext als eine Art Einpersonenhaushalt. Was könnte denn geschehen, wenn mehrere ihre Wohnerfahrungen und -erkenntnisse sowie Handlungsimpulse miteinander ins Gespräch brächten?

Es wäre natürlich auch möglich, dieses Bild im Sinne einer „Wohngemeinschaft“ weiterzuführen, deren Mitglieder miteinander über die Erfahrungen und Möglichkeiten ihrer Wohnung kommunizieren. Aber es soll nicht beim Gespräch bleiben. Das Wohnen in dem Bibeltext soll eine Aktion hervorrufen – eine gemeinschaftliche Aktion. Alan Roxburgh bietet deshalb eine andere, zugegebenermaßen noch postmodernere Metapher für diesen nächsten Schritt an: *Performing Scripture*.

## b) *Performing Scripture*

Wenn es um das gemeinsame Wohnen in einem Bibeltext geht, spricht Alan Roxburgh von *Performing Scripture*, also etwa „Die Schrift zur Aufführung bringen“. Das englische Wort *performance* bzw. *to perform*<sup>6</sup> ist weitaus vielfältiger als das, was auf Deutsch mit „Aufführung“ oder „aufführen“ üblicherweise bewusst gemacht wird. Eine Idee der Akzentuierung der Bedeutung im Englischen bekommt man, wenn man im Deutschen die Fremdwörter *Performanz* und *performativ* mit bedenkt. In der Sprachphilosophie und der Linguistik bezeichnet *Performanz* das Ereignis von Sprache, wenn Sprache sich konkret an einem Ort als Handlung eines Sprechers ereignet, die eben die Zeit braucht, bis er zu Ende gesprochen hat. Das bedeutet auch die Zeit, die man hatte, um zuzuhören, den Tonfall wahrzunehmen und sich über die Situation und den Kontext der sprachlichen Äußerung klar zu werden. All diese Aspekte werden mit dem Begriff *Performanz* gebündelt. Zieht man das in Betracht, wundert es nicht, dass *performance* im Englischen Aufführung heißen kann. Egal, ob man eine Symphonie, ein Theaterstück oder eine Choreographie aufführt, das Publikum muss sich die Zeit nehmen, um das wahrzunehmen, was die Künstler aufführen. Die Kunst liegt nicht nur in der jeweiligen Vorlage, sondern es geht um die Ästhetik des Gesamterlebnisses inklusive der Interpretation, die die beteiligten Künstler darbieten. Dabei ist zu bedenken, dass die aufführenden Künstler von der Reaktion des Publikums

---

<sup>6</sup> In der deutschen Übersetzung des Buches wird gesagt, dass er diese Idee von einem Christopher Lash hätte. Leider ist nicht herauszufinden, wer das sein könnte. Vielleicht ist es auch ein Schreibfehler, denn es gibt Publikationen von einem Christopher Nash, einem britischen Literaturwissenschaftler, der zu Narrativität und Postmoderne gearbeitet hat.

beeinflusst werden. Und dies bereits in recht subtiler Weise: Ist das Publikum unkonzentriert, werden die Künstler es auch und werden infolgedessen schlechter. Geht vom Publikum aber große Aufmerksamkeit aus, wird das Agieren der Künstler ebenfalls intensiver. Wenn Alan Roxburgh sich nun dieses Bildes bedient, möchte er – so verstehe ich ihn – deutlich machen, dass aus dem gemeinsamen Wohnen in einem Bibeltext gemeinsame Handlungsimpulse wahrgenommen werden. Diese Impulse machen das Bedürfnis oder einfach Lust dazu, dass die Beteiligten das gerne in die Tat umsetzen möchten, und zwar in ihrer realen Umwelt, mit Menschen, die beispielsweise ihre Nachbarn sind. Sie haben also den Drang, das Evangelium, wie es sich ihnen gerade neu vorgestellt hat vor einem echten Publikum „aufzuführen“. Das Publikum, also beispielsweise wieder die Nachbarschaft, reagiert seinerseits auf diese Aufführung. Diese Publikumsreaktion ermöglicht vielleicht eine Ahnung davon, in welcher Weise Gott schon am Wirken sein könnte. Je mehr Aufführungen es gibt, umso klarer wird, was dem Publikum gefällt bzw. was es braucht. Aus diesem modellhaft beschriebenen Geschehen inklusive der Rückkopplung besteht die Verzahnung von Jüngern Jesu (Christen als Performern) und dem Evangelium (Bibeltext als Storyboard) mit der Nachbarschaft (Publikum).

Ich glaube das von dem Bild Intendierte lässt sich am einfachsten verstehen, wenn man an Improvisationstheater denkt. Improvisationstheater funktioniert meines Wissens nur, wenn die beteiligten Schauspieler sich auf irgendeine Art von Rahmen geeinigt haben *und* wenn sie geübt haben, auf einander zu achten und ihre Ideen konstruktiv miteinander zu verbinden. Diese Übung ist notwendig, denn sie müssen gemeinsam, während sie spielen, auch noch die Reaktionen des Publikums wahrnehmen können, um diese wiederum kreativ in ihre Darbietung einfließen zu lassen.

### <-- Ende des Zwischenspiels

#### **Die Erfahrungen mit der Lektüre dieses Buchs**

Wie gesagt, für einige wurden wir als Gemeinde interessant, weil wir uns in so einer Breite und Offenheit mit solchen Fragestellungen beschäftigten. Diese Leute sind dann später tatsächlich Gemeindeglieder geworden und bringen ihre Art zu denken heute zum Teil auch als Mitglied der Gemeindeleitung ein.

Für uns als Gemeindeleitung war es eine gute Erfahrung, frühzeitig alle an unseren Überlegungen zu beteiligen, die denn Lust dazu hatten. Das ist ein Bestandteil unseres Leitungsstils seitdem geworden.

Während bei einigen das Buch von Alan Roxburgh Resonanzen und ein Verständnis hervorgerufen hat, warum das wichtig ist, waren viele auch überfordert von der Lektüre. Einige beschwerten sich, dass das zu intellektuell sei und viel zu mühsam zu lesen. Für einzelne traf das vielleicht auch zu.

Das eigentliche Problem hatte m.E. mit der bereits angesprochenen Unbeholfenheit in Dingen der Gegenwartskultur zu tun. Ein Symptom zum Beispiel dafür war, dass die Stimmen zur Unzufriedenheit mit den realexistierenden Gemeinden, die in dem Buch zitiert wurden, überhaupt nicht verstanden wurden. Leider ist es vielen auch nicht gelungen, zu verstehen, warum Indien das Verständnis des Evangeliums Newbigins verändern konnte und warum das richtig und gut sein musste. Andere dagegen verstanden aber gerade das sehr gut und fanden es wichtig, das mal so zu hören.

Dann gab es Menschen, die Geschichten davon zu erzählen hatten, wie sie den Eindruck hatten, dass Gott schon vor ihnen irgendwo war und sie selbst quasi nur noch zu ihm zu stoßen brauchten.

Schließlich hatte ich den Eindruck, dass das postmoderne „Gezwitscher“ von Sprachhaus, dem Narrativen, Dwelling in Scripture oder Performing Scripture nur von ganz wenigen wirklich verstanden wurde.

Auf der praktischen Ebene war das aber anders. Denn ich habe dem lukanischen Doppelwerk einigen Raum gegeben in den folgenden Jahren. Zunächst einmal habe ich mit der Gruppe der Bibelstundenbesucher erst das Lukas-Evangelium und im Anschluss gleich die Apostelgeschichte gelesen. Dadurch hatte ich Gelegenheit, den hermeneutischen Schlüssel der Krisenbewältigung reichlich in Anwendung zu bringen. Gelegentlich ergaben sich aus der Arbeit in der Bibelstunde Ideen für Predigten und Predigtreihen, so dass auch der Rest der Gemeinde daran partizipieren konnte. Schließlich fand im Februar 2016 der Impulstag „Missionale Gemeinde“ bei uns in der Hofkirche statt.<sup>7</sup>

Diese Begegnungen mit und das Arbeiten an dem lukanischen Doppelwerk haben etwas mit uns gemacht, das man nicht wirklich greifbar machen kann, aber den Stein mit stet'gen missionalen Tropfen gehöhlt haben. Wenn auch die erste Lektüre des Roxburgh-Buches nicht spontan zu der kollektiven Erkenntnis geführt hat, dass das eigentlich sehr gut zu uns passt, so hat Lukas uns doch mit der Zeit gewissermaßen unbemerkt in diese Richtung geführt.

Unter anderem meinte ich das damit, was ich zuvor mit „zaghaften Aufblühen der Gemeinde“ bezeichnet habe. Ein Teil des Aufblühens bestand darin, dass die Menschen, die in dieser Zeit neu dazu kamen, die Gemeindekultur durch ihre Präsenz positiv veränderten. Ich bin mir sehr sicher, dass das nicht so geschehen wäre, wenn wir uns nicht nachhaltig für missionale Fragestellungen interessiert hätten.

### **Vorbereitung der Gemeindeleitungswahl im Frühjahr 2018**

Im ersten Quartal 2017 begannen wir uns Gedanken zu machen, wie eine Wahl zur Gemeindeleitung im darauffolgenden Jahr funktionieren könnte. Zuerst holten wir uns Rat von unserer Nachbargemeinde in Potsdam, die den Gemeindeleiterposten auf drei Personen aufgeteilt hatte, um die anfallende Arbeit auch für berufstätige Eltern handhabbar zu halten. Das hat uns interessiert, weil wir im Prinzip ein ähnliches Problem hatten.

Unser nächster Schritt bestand darin, dass wir ein Gemeindeforum planten, für das wir drei Modell-Konzepte vortrugen, die als Diskussionsgrundlage dienen sollten. Jeder war dazu eingeladen und wir wollten die Gemeinde als Ganze mit in die Verantwortung nehmen, über einen Weg für die Zukunft nachzudenken.

#### *Variante 1 – Diakonate, aber auf aktuelle Erfordernisse angepasst*

Wir haben uns überlegt, welche Diakonate wir heute eigentlich bräuchten, wenn wir mit dieser Struktur weiterarbeiten wollten. Beispielsweise meinten wir, dass unsere Farsi-Leute ein eigenes

---

<sup>7</sup> Diese Impulstage werden vom Arbeitskreis „Missionale Gemeinde“ organisiert, der an den Dienstbereich Mission angedockt ist. Eingeladen wird dazu regional. In unserem Fall bedeutete das: Berlin-Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern. Die Gelegenheit haben etliche aus unserer Gemeinde genutzt, um vor Ort daran teilzunehmen. Insgesamt waren wir etwas mehr als 40 Personen, von denen die allermeisten aus dem LV Berlin-Brandenburg kamen – aber nicht nur. Bei dem Impulstag spielte auch die Begegnung mit Lk 10,1-12 eine bedeutende Rolle. Die Begegnung mit dem Text wurde methodisch kreativ und in Anlehnung an „Dwelling in Scripture“ angeboten.

Diakonat wert seien. Bleiben wir bei der Struktur, brauchen wir natürlich auch einen Gemeindeleiter. Mit der Neugestaltung der Diakonate hatten wir uns viel Mühe gegeben. Der Ertrag dieser Arbeit bestand auch darin, einmal eine Art Liste von allen Arbeitsbereichen zu erstellen, die es bei uns in der Gemeinde gibt, um daraus Diakonate zu bündeln. Als damals amtierende Leitung haben wir diese Variante eigentlich nicht als zukunftsfähig eingeschätzt, aber es war uns wichtig, die Struktur der letzten 15 Jahre wertzuschätzen und sie auch zur Diskussion zu stellen.

#### *Variante 2 – zahlenmäßig stark reduzierter Leitungskreis/Ältestenkreis*

Bei dem Modell würden wir nur drei Leitungsmitglieder/Älteste wählen, die zusammen mit mir als Pastor die Gemeindeleitung bilden würden. Um Einzelaufgaben handhaben und delegieren zu können, würden zu jeder Sitzung entsprechend der Tagesordnung ein paar Leute eingeladen werden, die Sachbereiche in der Gemeinde verantwortlich leiten, aber nicht unbedingt dafür gewählt sind. Aus der Perspektive damals war das unser Worst-Case-Szenario, das mit einem erheblichen Maß an Frustration darüber gewürzt war, dass es in den vergangenen Jahren schier unmöglich schien, qualifizierte Mitarbeiter für die Gemeindeleitung zu finden. Ein weiterer Aspekt war, dass dieses Modell zu Not gehen würde, weil wir zu diesem Zeitpunkt wussten, dass es die drei Kandidaten dafür geben würde.

#### *Variante 3 – das Netzwerkmodell*

Diese Variante war damals noch nicht bis ins Letzte zu Ende gedacht. Die Grundidee war aber hübsch postmodern: Es werden Leute in die Gemeindeleitung gewählt, aber ohne vorher ihre Aufgaben festzulegen. Als gewähltes Gremium sollten sie alle Freiheiten haben, sich ihre Aufgaben selbst zuzuteilen. Einen Gemeindeleiter braucht es explizit nicht. Jedes Mitglied der Gemeindeleiter ist Ansprechpartner und bringt vorgetragene Anliegen in Sitzungen ein. Gleichzeitig sollte es jedem Gemeindemitglied einfach möglich sein, an Sitzungen teilzunehmen, zum Beispiel um eine Idee direkt erläutern zu können.

Methodisch hatten wir für den Abend noch ein leeres Blatt mit der Überschrift *Variante 4* vorbereitet, um die Möglichkeit zu geben, noch etwas ganz anderes vorzuschlagen. Dazu gab es aber keinen Beitrag aus der Gemeinde.

Die Beteiligung bei diesem Forum war sehr gut. Es gab eine angeregte und konstruktive Diskussion, die von einem hohen Verantwortungsgefühl für die Gemeinde bestimmt und getragen war. Das war sehr ermutigend, und dass es das war, war für uns wichtig, weil uns zeitweise als bestehendes Leitungsteam die Hoffnung immer mal auch verlassen hatte. Meine Aufgabe dabei war die Moderation und dabei Lust auf Mitgestalten und Partizipation zu machen. In diesem Zusammenhang habe ich mir auch Mühe gegeben, eine Anschauung davon zu vermitteln, dass auch ein Modell ohne Gemeindeleiter funktionieren könnte.

Zu meiner Überraschung wurde das Diakonatsmodell schnell und einstimmig von dem Forum aus dem Rennen geworfen. Die Diskussion lief in die Richtung, eine Kombination aus Variante 2 und 3 zu erarbeiten. Dies wurde in einem weiteren Forum gemeinschaftlich skizziert. Auch hier war die Stimmung sehr konstruktiv und engagiert. So bot beispielsweise der ehemalige Gemeindeleiter an, unter Zuhilfenahme der Mustersatzung des Bundes einen Entwurf zu erarbeiten, der unsere Ideen und Vorstellungen aufnimmt. Er würde dann auch gleich die Wahlordnung entsprechend überarbeiten. Dies sollte uns als Gemeindeleitung dann als Vorlage dienen, um daraus eine Fassung für die erste Lesung in der Mitgliederversammlung vorzubereiten. Durch diese Vorarbeit wurde es tatsächlich möglich, dass wir schließlich im April 2018 nach den neu erarbeiteten Vorstellungen eine Gemeindeleitung wählen konnten. Aber wir waren als

Gemeindeleitung und Gemeindeforum praktisch bis in den Spätsommer beschäftigt, diese Dinge zu regeln. Das alles war schon ein Kraftakt, aber ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, dass das gut wird und wir uns danach wieder dem Missionalen widmen könnten.

### **Unser frisches Leitungsmodell**

Folgendes Modell ist schließlich dabei herausgekommen: Eigentlich ist es das unter Variante 3 vorgestellte Netzwerkmodell, nur eben in einer elaborierten Form, die für den Gemeindealltag taugt. Es ist tatsächlich das Ergebnis eines offenen Prozesses in den Gemeindeforen, die an den Strukturen und dann an den Formulierungen der Satzung gearbeitet haben:

Der Kassierer und der Pastor gehören der Gemeindeleitung qua Amt an. Der Kassierer wird von der Mitgliederversammlung bis auf weiteres bestimmt, so dass er nicht mehr von Wahlperioden betroffen ist. Von der Mitgliederversammlung wird im Vorfeld der Wahl festgelegt, wie viele Mitglieder die Gemeindeleitung haben soll (mindestens aber drei). Das ist technisch nötig, um die Anzahl der Kreuze festzulegen, die maximal auf dem Stimmzettel gemacht werden dürfen, sagt aber nicht unbedingt etwas über die tatsächlich Größe der Gemeindeleitung aus. Denn wir haben so etwas wie „Überhangmandate“ geschaffen. Wir haben uns darauf geeinigt, dass jeder, der über 50% der Stimmen erhält, als gewählt gilt und als Gemeindeleitungsmitglied mitarbeiten soll, wenn die Wahl denn angenommen wird.<sup>8</sup>

Zur Verteilung der Aufgaben: Die Gemeindeleitung arbeitet als Team und ist gänzlich frei, die Aufgaben der Leitungsarbeit unter sich aufzuteilen. Einen Gemeindeleiter gibt es nicht, somit auch keinen Stellvertreter. Damit die Gemeinde aber grundsätzlich handlungs- und geschäftsfähig ist, bestimmt die Mitgliederversammlung zwei Mitglieder der Gemeindeleitung als ihre Rechtsvertreter, die auch die Aufgabe haben, die Leitungssitzungen einzuberufen, solange nicht jemand anderes die Aufgabe übernimmt.

Nach diesem langen Prozess, an dem ganz viele beteiligt waren, hat die Mitgliederversammlung die Anzahl der gewählten Gemeindeleitungsmitglieder auf fünf für diese Wahl festgelegt. Daraufhin haben sich sechs Kandidatinnen und Kandidaten gefunden, die durch die Sache mit den Überhangmandaten auch alle gewählt wurden. Leider hat einer die Wahl nicht angenommen. Unseren alten Kassierer hat die Mitgliederversammlung erneut bestätigt, so dass wir jetzt zusammen mit mir wieder sieben Leute sind, die die Gemeinde verantwortlich leiten. Anfang 2017 hätte ich das nicht zu träumen gewagt. Die breite Beteiligung der Gemeinde ist aus meiner Sicht ein Grund dafür, dass das so gut gelungen ist. Ein weiterer ist, dass durch die Möglichkeit zur Partizipation an den Entwicklungsprozessen der Gemeinde Menschen dazu gestoßen sind, die auch die Fähigkeit haben, in so flexiblen Strukturen zu arbeiten.

### **Als Team agieren lernen – die ersten Schritte der neuen Gemeindeleitung**

Dennoch kommt es nun darauf an, in dieser flexiblen Struktur als Leitungsteam arbeiten zu lernen. Ich sehe meine Aufgabe darin, diesen Prozess anzuleiten. Deshalb bin ich zurzeit derjenige, der zu den Sitzungen einlädt. Ein paar Schlaglichter auf die vergangenen acht Monate möchte ich hier geben. Denn so lange ist die neue Gemeindeleitung jetzt im Amt (Stand Dezember 2018).

---

<sup>8</sup> Rechnerisch ist das ja möglich, dass mehr Kandidaten die nötige Mehrheit haben, als Sitze vorhanden sind. In vielen Satzungen dienen solche Leute als Nachrücker. Wir wollten das nicht, sondern stattdessen sie gleich mitwirken lassen.

## **Herausforderung Organisation**

Die Gemeinde Oranienburg hat mir unwissentlich dabei geholfen, den Lernprozess der Zusammenarbeit der neuen Gemeindeleitung zu fördern. Im Juni 2018 haben sie ihren Gemeindefestausflug in der Weise geplant, dass sie uns an einem Sonntag besuchen wollten. Das bedeutete, dass sie mit knapp 100 Menschen unseren Gottesdienst besuchen würden. Danach: gemeinsames Essen, worauf im Anschluss das Angebot zu verschiedenen Stadtpaziergängen bestehen sollte. Das war das erste große Projekt, das die Gemeindeleitung zu bewältigen hatte. Sonst haben wir durchschnittlich 60 Gottesdienstbesucher, hatten aber schon Heilig-Abend-Gottesdienste mit ca. 170 Besuchern. Wir wussten also, das würde gehen – theoretisch. Dennoch, für uns bedeutete das, dass wir die Möglichkeiten unserer Räume bis ins Letzte ausnutzen mussten. Im Prinzip hatten wir etwas vergleichbares als Gemeinde noch nie gestemmt, so dass in der Planungsphase manches nur sehr spekulativ vorbereitet werden konnte, weil es keine Erfahrung und somit keine Anschauung gab, wie bestimmte Aufgaben konkret gelingen könnten. Ein Beispiel: Haben wir genügend Platz, damit sich die Leute ihr Mittagessen holen und dann einen Platz zum Essen finden können oder stehen sich alle im Weg, so dass niemand mehr an die Essensausgabe kommt? Dafür hatten wir einen Plan, wussten aber nicht, ob es wirklich funktionieren würde, weil wir noch nie für 160-170 Leute Mittagessen in der Hofkirche angeboten hatten.

Es funktionierte alles, war aber eine Herausforderung und hinterher konnten wir – fast etwas verblüfft – feststellen, wie gut es doch geklappt hat, obwohl wir im Vorfeld nicht alles wasserdicht klären konnten. Ich habe darauf geachtet, dass wir uns in der Gemeindeleitung Zeit genommen haben, um sowohl dieses Fest als auch unsere Arbeitsweise zu reflektieren. Meiner Einschätzung nach hatte diese erste große Aufgabe ein sehr gutes Maß an Überforderung für die neue Gemeindeleitung, so dass wir optimal daran lernen konnten. Wäre es zu einfach gewesen, bestünde die Notwendigkeit zu spontaner Improvisation nicht, und gerade das muss ein neues Team ja einüben – denke ich.

## **Gemeindeleitungsfreizeit im Harz mit Ehepartnern**

Eine weitere Maßnahme in Sachen Teambuilding war eine Freizeit Mitte Oktober. Gemeinsam mit unseren Ehepartnern fuhren wir in den Harz zum Wandern und auch, um als Gemeindeleitung ein bisschen zu arbeiten. Der Ablauf war etwa wie folgt: Freitag Anreise, nach dem Abendessen gemütliches Beisammensein, Samstagvormittag Gemeindeleitungssitzung bis zum Mittagessen; dabei poppte als Thema Gottesdienst auf und es wurde deutlich, dass viele von uns darin im Moment ein wichtiges Aufgabenfeld für uns als Leitung sehen, weil gerade sehr unterschiedliche Bedürfnisse in Sachen Gottesdienst aufeinanderprallen (Ehepartner hatten derweil frei); nach dem Mittagessen gemeinsame Wanderung. Nach dem Abendbrot stellten wir unseren Ehepartnern vor, was wir vormittags gemacht hatten, so dass sie auch noch ihre Gedanken dazu einbringen konnten (Was sehr produktiv war!); abends dann wieder Wein, Bier und Chips (und für die, die wollten, Fußball). Für den Sonntagvormittag hatten wir uns einen Gottesdienst ohne vorher festgelegte Struktur vorgenommen. Jede und jeder war eingeladen, etwas mitzubringen. Auch das gelang sehr gut. Ich hatte bei diesem Gottesdienst nur die Aufgabe, ihn zu leiten.

## **Erstes Forum nach sieben Monaten im Amt**

Mitte November hatten wir das erste Forum geplant. Hier berichteten wir, was uns in den vergangenen Monaten beschäftigt hatte, stellten vor, wo wir aktuelle Arbeitsfelder für uns sahen, baten um die Einschätzung der Gemeinde dazu. Wir konnten ferner für das Aufgabenfeld *Besuchsdienst/gemeindeinterne Diakonie* der Gemeinde mitteilen, wer aus der Gemeindeleitung dafür die Verantwortung übernommen hat.

Für mich war daran besonders schön, dass ich den Abend nicht moderieren musste, wie es in den vergangenen Jahren praktisch immer der Fall war, sondern nur das Thema Gottesdienst vorzustellen hatte.

Soweit die Erzählung – der Bericht sollte eine Vorstellung davon vermitteln, welche Prozesse wir als Gemeinde in den vergangenen Jahren erlebt haben. Nun muss die Frage erläutert werden, warum eine Gemeinde auch ohne Gemeindeleiter funktionieren kann und warum es zu erwarten ist, dass eine Gemeindeleitung als Netzwerk ihrer Leitungsaufgabe gerecht werden kann.

## T E I L II

### Leib Christi als Organismus, Netzwerke und die Entdeckung der *kybérnesis*

Vielleicht ist es etwas, das Gott in mich hineingelegt hat, aber ich konnte mich schon immer für Leitungsmodelle begeistern, die akephal sind. Deshalb leuchtete mir das protopaulinische Modell der *ekklesia* immer ein, wie es in 1 Kor 12 zu finden ist. Gleichzeitig blieb es mir schleierhaft, warum es Menschen (ich meine eigentlich Christen) so schwer fällt, zu verstehen, dass der Unterschied zu dem Bild vom Leib Christi im Kol und Eph dramatisch ist. In den Deuteropaulinen hat die Kirche als Leib keinen eigenen Kopf, denn das ist Christus selbst. Bei Paulus dagegen ist die *ekklesia* ein Organismus inklusive Kopf, der in diesem Bild ein Körperteil wie jedes andere auch ist. Während der Zweck eines biologischen Organismus sein Leben (Stoffwechsel) ist, ist der Zweck (oder das Ziel) der *ekklesia* die von Gott gegebene Bestimmung, Körper Christi zu sein.

Für diese Arbeit habe ich mich sehr intensiv mit 1 Kor 12 beschäftigt. Aus Platzgründen können den exegetischen Ausarbeitungen in dieser Arbeit kaum Raum gegeben werden. Aber aus der erneuten Entdeckung, dass Paulus ein konsequent organisches Modell von *ekklesia* zeichnet, stellt sich die Frage, wie man Gemeinde denn dann als Organismus leitet. Paulus bietet dazu nur ein Stichwort: *kybernéseis* in V. 28 (Sg.: *kybérnesis*). In NT kommt dieses Wort nur an dieser Stelle vor. Ich will hier darlegen, was er damit gemeint haben könnte.



### Das Stichwort *kybérnesis* in den Sprüchen (LXX Prov 1,5; 11,14; 24,6)

Um *kybérnesis* sich als Vokabel einzuprägen schlage ich als deutsche Bedeutung *Lenkungs-kunst* vor. Denn es hat mit *kybernétes*, dem Steuermann eines Schiffs, zu tun. In der griechisch-römischen Rhetorik kommen beide Begriffe metaphorisch im Sinne von Staatslenkung vor.<sup>9</sup>

Dabei scheint immer das Bild vom Mann am Ruder des Staates gemeint zu sein.

Paulus spricht dagegen von Leitungskünsten im Plural, die er – so legt es der Zusammenhang in dem Kapitel nahe – als ein *chárisma* versteht. Die *charismata* wiederum sind Inwerksetzungen des Geistes, deren Offenbarwerden an Gemeindemitgliedern generell dem Gelingen der Gemeinschaft in der *ekklésia* dienen soll (V. 4.7.11). Mit dieser Qualifizierung ordnet Paulus sie in einen eschatologischen Zusammenhang ein, der heute zumeist ignoriert oder einfach nicht verstanden wird, wenn wir über Geistesgaben reden. Eigentlich wäre es richtig (im Sinne von nötig), diese eschatologische Qualität mit dem missionalen Gedanken ins Gespräch zu bringen. Aber weil das nur mittelbar mit Leitung zu tun hat, kann dem hier kein Raum gegeben werden.

Während das Stichwort *kybérnesis* im NT einzigartig bleibt, kommt es in der Septuaginta-Version der Sprüche immerhin an drei Stellen vor: Prov 1,5; 11,14; 24,6.

Die genannten Verse fangen erst dann an zu sprechen, wenn man sie in ihrem Kontext interpretiert.<sup>10</sup> Im Folgenden gehe ich so vor, dass ich mir zunächst ein Verständnis von dem Abschnitt erarbeite, wie ihn die Septuaginta bietet. Danach schaue ich mir den hebräischen Text an und versuche auch ihn in seiner Originalität wahrzunehmen, aber aus der hypothetischen Perspektive des 1. Jhs., um dann noch einmal zu der griechischen Variante zurückzukehren, um beide Texte, den hebräischen und den griechischen, miteinander ins Gespräch zu bringen. Ausführlich werde ich das nur mit Prov 1,1-6 machen. Als eröffnender Abschnitt des biblischen Buches ist dieser Text ja besonders prominent und somit erscheint es mir bedeutungsvoll, dass gerade dort das Stichwort *kybérnesis* vorkommt. Denn es ist zu erwarten, dass gerade die Eröffnung des Buches allgemein sehr geläufig war, so dass etliche Leser von 1 Kor 12,28 bei *kybérnesis* an dieses Abschnitt denken konnten. Für die anderen Texte verfare ich nicht ganz so ausführlich.

**Zur Zeichensprache meiner Übersetzungen:** In runden Klammern ( ) stehend erläuternde Zusätze. In eckigen Klammern [ ] Textstücke, die für das Verständnis im Deutschen m.E. nötig oder hilfreich sind, sich aber in den Originaltexten nur aus dem Zusammenhang erschließen, selbst dort aber keine eindeutige semiotische Entsprechung haben.

#### Prov 1,1-6 (LXX)

- 1 Sinnverse Salomons – des Sohnes Davids,  
der als König über Israel herrschte –
- 2 [sie dienen dazu,] um Weisheit und Bildung zu erfahren,  
um Gedanken vernünftiger Einsicht nachzuvollziehen,
- 3 den sprachlichen Ausdruck der Gedanken aufzunehmen,  
wahrhaftige Gerechtigkeit nachzuvollziehen  
und zu Urteilsvermögen anzuleiten,
- 4 damit er (also Salomo) den Unverdorbenen Scharfsinn gebe,  
dem jungen Kind aber sowohl Auffassungsgabe als auch Verständnis.
- 5 denn wer als [bereits] Weiser darauf hört, wird noch weiser werden;

<sup>9</sup> Im Lateinischen hat sich die Lehnwortfamilie gubernator, gubernatrix, gubernare gebildet, wovon wiederum unser Gouverneur und auf Englisch government usw. herkommen.

<sup>10</sup> Der Zusammenhang wird weder von ThWNT 3, S. 1035, noch von EWNT 2, Sp. 808, angemessen gewürdigt.

- 6 als Verständiger [dann] wird er sich *Leitungskunst* erwerben,  
um Scheinargumentation und verborgenen Gedanken  
sowie die Reden [so genannter] Weiser und [ihre] Rätsel zu durchschauen.

Soweit meine Übersetzung des Septuaginta-Textes.

Worum geht es bei dieser Eröffnung des Sprüche-Buches? Es wird ein Bildungsprogramm vorgestellt. Es geht darum, gute Gedanken kognitiv nachzuvollziehen, die schon einmal gedacht wurden. Auch die Art, wie diese Gedanken in Sprache gefasst wurden, soll Aufmerksamkeit geschenkt werden. Zunächst können zwei Gruppen von Menschen davon profitieren: Einerseits die Unverdorbenen, andererseits junge Menschen, also Heranwachsende. Den Unverdorbenen wird Scharfsinn eröffnet. Dahinter steht das griechische Wort *panourgía* (πανουργία), das in seiner Bedeutung sehr ambivalent ist und eigentlich eher etwas ethisch Zweifelhafte wie Gerissenheit oder gar List meint. Hier fällt auf, dass gerade diejenigen darin ausgebildet werden sollen, denen das naturgemäß abgeht. Deshalb habe ich mich in meiner Übersetzung für Scharfsinn entschieden. Aus Vers 3 wird mit den Stichworten *wahre Gerechtigkeit* und *Urteilsvermögen* hinreichend deutlich, dass es hier auch um Förderung von Ethik in einer praxisbezogenen Dimension geht. Deshalb ist es ausgeschlossen, dass den Unverdorbenen kriminelle Energie vermittelt werden soll. Vielmehr wird es darum gehen, es zu erkennen, wenn sie selbst das Opfer von Doppelzügigkeit werden sollen. Schließlich betont Vers 4, dass Salomo selbst als der Lehrer für all das betrachtet wird – Salomo, der generell für die Praxis eines im altorientalischen Sinne gerechten und weisen Regierungshandelns als ein herausragendes Beispiel verstanden wird und wurde.

Aber auch die, die bereits sich für weise halten, können von Salomo noch etwas lernen, denn das ist nötig, wenn sie selbst irgendeine Art von Regierungshandeln wahrnehmen möchten. Denn durch das Beispiel Salomos wird definiert, was wirklich gute *kybérnesis* ist und welche Voraussetzungen dafür nötig sind: nämlich eine breite Bildung und ethische Integrität. Denn als Mensch in leitender oder regierender Verantwortung ist man plötzlich von der dunklen Seite der Weisheit herausgefordert, weil es zu entdecken gilt, welche Ratgeber oder Experten durch Scheinargumente manipulieren wollen und welche tatsächlich integer sind.

Ich finde die Steigerung der Bildungsgrade in Prov 1,1-6 recht offensichtlich. Erst wer die höchste kommunikative Kompetenz erlangt hat, kann sich erste Erfahrungen in Sachen Regierungshandeln nach den Maßstäben Salomos zutrauen und auch nur in dem Wissen, selbst noch viel in diesem konkreten Arbeitsfeld lernen zu müssen. Für neutestamentliche geprägte Menschen ist es ja fast unerträglich, in Vers 6 hinter *parabolé* (παράβολή) etwas Negatives zu vermuten. Doch lässt der zweite Halbvers klar erkennen, dass hier an kommunikatives Geschick zu manipulativen Zwecken gedacht ist. Ich möchte daran erinnern, dass *parabolé* ja wörtlich genommen etwas wie „Parallelwurf“ heißt. Es ist nicht zwingend, dass es zu einer erhellenden Analogie kommt. Solch ein Wurf kann auch voll an der Sache vorbeigehen, aber trotzdem irgendwie gut und richtig klingen, dabei aber darauf angelegt sein, Verwirrung zu stiften.

Für das Verständnis von *kybérnesis* bedeutet das, dass folgende Voraussetzungen nötig sind: generell ein hohes Bildungsniveau, das sich mit einer starken kommunikativen Kompetenz verbindet und Integrität, die sich wahrer Gerechtigkeit verpflichtet fühlt. Salomo ist das Paradebeispiel gelungener *kybérnesis*, wozu er von Gott – denn so erzählt es die Geschichte von ihm in der Bibel – begabt wurde.

Vorlage für *kybérnesis* im hebräischen Text ist תַּחְבּוּלוֹת (*tachbuloth* – stets plural), das ebenfalls Steuerkunst im seemännischen Sinne bedeutet, aber in atl. Texten nur in einem übertragenen Sinne vorkommt.

## Prov 1,1-6 – Meine Übersetzung des hebräischen Textes<sup>11</sup>

- 1 Weisheitssprüche Salomos,  
des Sohnes Davids,  
des Königs von Israel:
- 2 um kennenzulernen Weisheit und Bildung,  
um zu verstehen Aussagen von Verstand,
- 3 um zu ergreifen [die] Disziplin [des] angemessenen Handelns:  
[nämlich] Gerechtigkeit und Recht und Geradheit,
- 4 um zu geben Unerfahrenen vorausschauende Klugheit,  
[dem] Jugendlichen Wissen und Anleitung.
- 5 Zuhören möge ein Weiser, auf dass er Kompetenz hinzugewinne,  
damit er als solide Gebildeter Leitungskunst erwerben kann,
- 6 um [nun] zu durchschauen Bildreden und Übertragungen,  
Worte von [sogenannten] Weisen und ihre Rätsel.

Auch in der hebräischen Version geht es um Bildung und kommunikative Kompetenz. Auch dort muss die Bildungsleiter erklommen werden, um damit die Voraussetzungen zu schaffen, sich nun auch in Leitungs- bzw. Regierungsdingen zu üben.

Zusammenhang von Salomo als Beispiel für Leitungskunst wird vom Septuaginta-Text im Vergleich zur hebräischen Vorlage erheblich betont. Aber auch im hebräischen Text ist der Zusammenhang von der Regierungskunst Salomos zu dem Stichwort *thachbuloth* für einen sprachkompetenten Leser offensichtlich.

Wesentlich klarer wird der Text in der hebräischen Bibel in Sachen Ethik: Es werden die altorientalischen Tugenden von Gerechtigkeit (hier im Text *zedek*, sonst auch mit dem Stichwort *zedakah* verbunden), Recht (*mischpat*) und Geradheit (hier *mejscharim*, von *jaschar*) ausdrücklich genannt. Bekanntlich wurde als Grundbedeutung für *zedakah* *Gemeinschaftstreue* vorgeschlagen, also so etwas wie Solidarität. Das ist auch sachgemäß, bedarf aber einiger Erläuterungen. Dies ist ein dramatisch anderes Verständnis von Gerechtigkeit, als wir es von unserer weströmisch geprägten Kultur gewohnt sind. Wenn ein Schaden entsteht, fragen wir, „Wer hat ihn verursacht?“, um herauszufinden, wie Schadenersatz geleistet werden kann bzw. ggf. auch noch jemand dafür bestraft wird. Unser Rechtssystem schützt den Besitz von einzelnen, ohne die Frage zu stellen, was das jeweils für die Gemeinschaft bedeutet. Von Mesopotamien bis Ägypten fragte man im Schadensfall dagegen: „Was muss jetzt getan werden, damit die Gemeinschaft in bestmöglicher Weise weiterleben kann!“ Der Besitz des Einzelnen wurde dabei nicht um jeden Preis geschützt.<sup>12</sup> Die Lebensmöglichkeit der Gemeinschaft stand im Vordergrund und wurde als der höchste Wert betrachtet. Dass dieses Ideal in der Realität oft genug gebeugt wurde, belegen u.a. unzählige Prophetenworte, die diese Rechtsbeugung anprangern.

Also wird in Vers 3 für das Handeln an und mit der Gemeinschaft eine solidarische Grundhaltung gefordert, die sich ihr gegenüber in der Pflicht weiß. Diese Grundhaltung fand auch entscheidenden Niederschlag in den überkommenen und üblichen Rechtsordnungen (*mischpat*).

---

<sup>11</sup> Um den Rhythmus nachzuahmen, der dem hebräischen Text durch die Verwendung seiner Infinitive zu Eigen ist, habe ich mich für die im Deutschen ungewöhnliche Satzstellung entschieden. Die LXX ahmt das zwar teilweise auch nach, es ist aber in ihrem Text dabei nicht so konsequent. Deshalb hatte ich mich für die Übersetzung dort anders entschieden.

<sup>12</sup> Das heißt nicht, dass es keine Strafen für Verbrechen gab. Ich rede hier eher von zivilrechtlichen Dingen.

Deshalb ist es grundsätzlich gut, sich daran zu orientieren. Geradheit schließlich (jaschar usw.) ist das Gegenteil von Winkelzügen vor Gericht und jeglicher Art von Täuschung. Menschen wie Paulus, die sowohl mit dem hebräischen Wortlaut vertraut waren, haben sicher die Formulierung „wahre Gerechtigkeit“ der Septuaginta in diesem altorientalischen Sinne aufgefasst.

Die Metaphorik von *thachbuloth* lässt noch einen anderen Aspekt der Steuermannskunst sichtbar werden, der durch *kybénesis* kaum deutlich wird. *thachbuloth* kommt von dem Wort *chebel*, was Leine, Seil, (Mess)schnur heißt. Steuermannskunst heißt auf Hebräisch eigentlich, an den richtigen Seilen zu ziehen.<sup>13</sup> Während die griechisch-römische Rhetorik mit *kybénesis* oft den Mann am Ruder (z.B. des Staates) sieht, denken Phönizier offenbar eher an den, der die Matrosen zu einer Mannschaft macht, die dann mittels von Seilen das Segel richtig justiert, damit das gemeinsame Ziel angesteuert werden kann. Steht nämlich das Segel falsch, kann der Mann am Ruder kaum etwas ausrichten. Auf einer römischen Galeere, die gerudert wird, ist das natürlich anders.

Wer mit Leinen auf einem Boot zu tun hat, braucht auch eine Technik, damit sich selbst nicht hoffnungslos verheddern. Setzt man das in Beziehung zu der kommunikativen Herausforderung der Leitungskunst, tritt das Gewirr unterschiedlicher Interessen in den Fokus, die von verschiedensten Seiten mit unterschiedlich formulierten Argumenten beigebracht werden. Leitungs- und Regierungskompetenz im Sinne von Sprüche 1,1-6 bedeutet, sich nicht im Netz der Bedeutungen, Meinungen, Interessen und Täuschungsversuche verstricken zu lassen, sondern dies alles klug zu durchschauen und stattdessen Gerechtigkeit im Sinne der *zedakah* Wirklichkeit werden zu lassen.

Weiter wird *kybénesis* durch die Begegnung mit der hebräischen Vorlage des Textes in der Weise angereichert, dass das gemeinsame Handeln der Schiffsbesatzung mit aufgenommen wird, die an unübersichtlich vielen Seilen zu ziehen hat, damit das Ziel erreicht wird. Dabei muss jeder Matrose selbst wissen, was er zu tun hat, damit der vorgegebene Kurs gehalten werden kann.

Führt man die hier angebotene Bildsprache so aus, wie ich es gerade getan habe, ist leicht zu verstehen, wie sich das in das Modell vom Körper Christi als Organismus einfügt. Eine Begegnung mit Sprüche 11,9-14 kann dieses Bild noch abrunden, indem es den Wert vieler Ratgeber beleuchtet.

### **Warum sind viele Ratgeber gut? – Sprüche 11,9-14**

Die Übersetzung von Sprüche 11,9-14 des Septuaginta-Textes nach Septuaginta Deutsch:<sup>14</sup>

- 9 Im Mund von Gottlosen ist eine Falle für die (Mit)bürger (*politites*),  
Das Wissen von Gerechten aber weist einen sicheren Weg.
- 10 durch Wohltaten von Gerechten gedeiht eine Stadt (*polis*),
- 11 Durch den Mund von Gottlosen aber wurde sie niedergerissen.
- 12 Über (Mit)bürger (*politites*) rümpft die Nase, wem es an Geist mangelt,  
ein kluger Mann aber verhält sich ruhig.

---

<sup>13</sup> An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass Hebräisch eigentlich eine phönizische Sprache ist und die Phönizier pflegten bekanntlich eine extensive Handelstätigkeit per Schiff für den gesamten Mittelmeer Raum. Jonas Idee, ein Schiff nach Spanien zu finden, war sehr realistisch (Jona 1,3).

<sup>14</sup> SEPTUAGINTA DEUTSCH. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, herausgegeben von Wolfgang Krauss und Martin Karrer, Stuttgart 2010. Die griechischen Wörter in lateinischer Umschrift habe ich eingefügt, damit man ein Gefühl für den „politischen“ Klang des Textes bekommt.

- 13 Ein Doppelzüngiger Mann tut Beschlüsse in der Versammlung (*synedrion*) kund,  
ein verlässlicher aber verbirgt dem Atem die Angelegenheiten.
- 14 Diejenigen, denen keine Führung (*kybérnesis*) zur Verfügung steht, fallen wie Blätter,  
Rettung (*sotería*) aber (*dè*) liegt in vielem Rat.

Integrales Thema dieser Verse sind die Stadt und ihre Bürger, die in der Ratsversammlung Entscheidungen treffen. Das Wort *synedrion* ist sehr allgemein und kann alles meinen, wo Leute zusammenkommen, um sich zu beraten.<sup>15</sup> Meine Gedanken werden durch das Stichworte *pólis* und *polítes* schnell Richtung Diaspora-Judentum gelenkt, die die griechischen Städte bewohnten. Paulus wird nicht der einzige von ihnen gewesen sein, der das römische Bürgerrecht hatte und damit in seiner *pólis* (Tarsus) in deren Ratsversammlung stimmberechtigt war.<sup>16</sup> Dieses Bild drängt sich mir auch bei dem atl. Text auf, obwohl die Versammlung der stimmberechtigten Bürger einer Stadt ja eigentlich *ekklesia* genannt wurde. Aber das Allgemeinere umfasst ja immer auch das Speziellere und vielleicht ist es ja eine weitere Brücke, die zu 1 Kor 12 führt. Liest man diese Septuaginta-Verse Licht der Diaspora, erzählen sie auch etwas über Integration und haben etwas von: „Suchet der Stadt Bestes!“ – ein missionaler Slogan.

Unabhängig davon lenken die Verse die Aufmerksamkeit auf Unfälle in der Kommunikation, auf mangelnde Kommunikationskompetenz und sogar auf betrügerische Absichten innerhalb der Bürgerschaft. Vers 14 stellt sich mir als die Schlussfolgerung des Abschnitts dar, die ich lieber so übersetzen würde, indem ich den Ertrag aus Sprüche 1,1-6 aufnehme:

- 14 Diejenigen, denen keine Kommunikationskompetenz zur Verfügung steht,  
fallen wie Blätter,  
[weil] die Rettung aus vielem Rat besteht.

Wem es an Kommunikationskompetenz mangelt, kann sich nicht erfolgreich an der Diskussion beteiligen. Er scheidet quasi aus. Ferner ist das ideale Wesen einer Ratsversammlung, dass alle ihre Perspektive einbringen, damit die bestmögliche Lösung für die gerade besprochene Herausforderung gefunden werden kann. In diesem Sinne besteht die Rettung aus der Fähigkeit, aus den vorhandenen Ressourcen eine Lösung zu bündeln. Gibt es genügend Menschen in dieser Beratung mit Kommunikationskompetenz, die gleichzeitig integer sind und zum Wohle der Gemeinschaft die Diskussion steuern, wird „wahre Gerechtigkeit“ siegen – wenn nicht, siegen die Intriganten, die Gott- und Geistlosen und die Doppelzüngigen.

Somit unterstreichen die Septuaginta-Verse die Notwendigkeit von Kommunikationskompetenz für eine Ratsversammlung in der Stadt, die mit dem Wunsch nach Gerechtigkeit einhergehen muss. Sie macht aber noch nicht zwingend Lust auf Demokratie, weil „das Gute“ in zu großer Gefahr bei diesem offenen Meinungsfindungsprozess zu sein scheint. Die Stimmung empfinde ich sogar eher düster: Es kann klappen, tut es aber vermutlich nicht.

Wandert man nun von dem griechischen Text zu seiner hebräischen Vorlage, fallen im Detail deutliche Unterschiede auf, auch wenn das große Thema weitgehend übereinstimmt. Es geht um die Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft des Ortes und ihre Krisen und Problemfälle.

<sup>15</sup> Das jerusalemer Synedrion, das auch Hohe Rat o.ä. genannt wird, ist davon zu unterscheiden.

<sup>16</sup> Wie sich das für Juden tatsächlich darstellte, ist in der ntl. Wissenschaft sehr umstritten. In nehme mir die Freiheit, die Hinweise der Apostelgeschichte in dieser Weise hier zu extrapolieren.

An Stelle von *pólis* ist im Hebräischen *kirjah* getreten, für *synédrión* gibt es keine Entsprechung, allerdings – kommt man vom griechischen Text, kann man den Eindruck haben, dass etwas Vergleichbares unausgesprochen im Hintergrund steht.

Wirft man einen Blick auf die hebräische Formulierung von Vers 14, fällt auf, dass dort dezidiert der Meinung Ausdruck gegeben wird, dass viele Ratgeber etwas Gutes sind und vor allem durch ihren vielfältigen Rat die Rettung, oder der Sieg, ermöglicht wird. Dies kommt zustande, weil der griechische Wortlaut die Diskussionsteilnehmer als Einzelne in den Blick nimmt. Sinngemäß: Jeder, der selbst keine *kybénesis* hat, geht unter. Der Vers auf Hebräisch formuliert dagegen aus der Perspektive der Gemeinschaft:

14 Ohne *thachbuloth* zerfällt eine (Volks)gemeinschaft (*'am*),  
weil Rettung (Sieg/ $\approx$ Erfolg?) durch den Rat vieler geschieht.

Ein paar Hinweise zur Syntax:<sup>17</sup> Hebräische Nominalsätze haben einen modalen Nebensinn, wenn ihr (Quasi-)Subjekt zuerst steht (hier Rettung) und die Aussage, die über dieses Subjekt getroffen werden soll, darauf folgt.<sup>18</sup> Worin der modale Sinn konkret besteht, muss sich jeweils aus dem Kontext ergeben. Ich habe mich hier für die kausale Variante entschieden, weil es nur so sein kann, dass viele Ratgeber gerade das sind, was irgendwie nicht zum Zuge kommt, wenn es an *thachbuloth* mangelt. Auch wenn es den meisten deutschen Übersetzungen an Begeisterung für hebräische Syntax mangelt, besteht auf der anderen Seite offenbar eine große Einigkeit darüber, dass der Vers eine Sinneinheit bildet.

Wie lässt sich dieser Zusammenhang nun erklären?

Hier meine Theorie: Die Gemeinschaft hat ein gemeinsames Interesse, nämlich ein gutes Leben zu führen, „sicher zu wohnen“, wie man in Anlehnung an Micha 5,3 sagen könnte. Möglich ist das nur, wenn die Gemeinschaft zusammenhält. Und das wissen und glauben eigentlich auch alle. Um sich das zu veranschaulichen, kann man an eine Ortschaft in Israel wie Bethlehem denken. Wenn die Assyrer oder andere Katastrophen über sie hineinbrechen, können sie kaum etwas anderes tun als beten. Was sie aber generell tun können, ist, ihre Ressourcen zu nutzen, um gemeinsam das bestmögliche Leben ihren Einwohnern zu ermöglichen. Das ist ein Aspekt von altorientalischer Gerechtigkeit, der unter Experten eigentlich irgendwie klar ist, aber aus dieser Perspektive so üblicherweise nicht beschrieben wird. Die Rückseite davon ist, dass alle geächtet werden, die diese Gemeinschaftstreue nicht unterstützen, weil sie vor allem auf ihren Vorteil bedacht sind und deshalb Ränke schmieden oder ähnliches. Solchen Leuten ist es egal, wie es den anderen geht (Also ich finde so eine Haltung selbstverständlich auch nicht richtig.). Sie werden dann als gottlos, Frevler, Sünder und was sonst noch alles bezeichnet. Mit dieser Nomenklatur wird aber auch zugegeben, dass es dieses Phänomen gibt. Auf der anderen Seite ist aber praktisch in jedem Vers zu spüren, dass es kulturell einen ethischen Konsens darüber gibt, dass *zedakah* der die Gemeinschaft tragende Wert ist und sein muss, weil nur die Gemeinschaft tatsächlich die Kraft hat, ein gutes Leben zu ermöglichen. Dabei geht es, so meine Überzeugung, um eine Erfahrung, die das Leben selbst lehrte. Gegenstand der Erfahrung ist, dass es sich

---

<sup>17</sup> Das ist jetzt fortgeschrittenes Hebräisch-Kung-Fu: Eigentlich ist V. 14b ein Nominalsatz, der von dem finiten Verb in V. 14a abhängt; sehr wörtlich könnte man den Nominalsatz wiedergeben: Rettung (*theschu'ab*) ist durch Vielheit von Ratenden (Partizip).

<sup>18</sup> Diethelm Michel hat sich sehr um dieses Phänomen bemüht. Er nennt so einen Nominalsatz Chal-Satz. Vgl. Diethelm Michel, Grundlegung einer hebräischen Syntax. Teil 2. Der hebräische Nominalsatz, Neukirchen 2004, posthum herausgegeben von Achim Behrens, Johannes F. Diehl, Anja A. Diesel, Reinhard G. Lehmann, Achim Müller und Andreas Wagner.

zusammen und solidarisch nachhaltiger gut leben lässt. Wir sind es als Theologen heute gewohnt, den Tun-Ergehen-Zusammenhang als ein überwundenes Stück naiven Glaubens zu betrachten. Aus dieser erfahrungsbezogenen Perspektive stellt sich das aber vollkommen anders dar: nämlich als das Wissen um die Kraft der Gemeinschaft. Das wird m.E. auch dadurch nicht in Frage gestellt, dass diese Erfahrung und Überzeugung religiös gedeutet wurden und, z.B. als Gebote Gottes formuliert, Teil der Kultur wurden.

## **Sprüche 24 – der Zusammenhang von Bildung und Wohlstand:**

### **Der Streit arbeitet für dich**

Die dritte Stelle, Sprüche 24,6, bietet noch einige Hinweise, die bisher noch nicht deutlich geworden sind, die nun helfen, das Bild abzurunden. Kapitel 24 ist in mancherlei Hinsicht sehr interessant. Es geht darum, dass Weisheit und Bildung zu Wohlstand führen, wenn beides der Gerechtigkeit dient. Während der hebräische Text dem jungen Menschen, der erst noch eine Familie seiner Generation gründen wird, den Nutzen von Bildung vor Augen führen möchte, den solche Weisheit hinsichtlich seines Lebens, das seiner zukünftigen Familie (seines Hauses, vgl. Sprüche 24,3) im Bezug zu der Gemeinschaft haben wird, spricht der griechischen Text explizit den Sohn an. Dieser Sohn, so wird es deutlich, ist der Nachfolger auf dem Thron Salomos, also der zukünftige König mit seiner Verantwortung für die ganze Gemeinschaft. Sein Haus, das durch Weisheit und Bildung gebaut und gefestigt werden soll (wieder V. 3), ist das ganze Haus Israel. Diese Perspektive unterstreicht die Septuaginta unter anderem dadurch, dass sie nach Vers 22 noch fünf Verse bietet, die der hebräische Text nicht kennt und die das Amt des Königs beleuchten. So wird die Metapher vom Haus in den beiden Textvarianten unterschiedlich gefüllt. Im hebräischen Text ist eine Familie aus der Perspektive ihres Oberhauptes gemeint, die an einem Ort wie beispielsweise Bethlehem lebt und arbeitet, im griechischen Text bedeutet es den Staat, für den der König Verantwortung trägt.

Um den Zusammenhang für V. 6 angemessen wahrnehmen zu können, auf den es hier ankommt, nehme ich den Septuaginta-Text in der Übersetzung der genannten Ausgabe von 24,1-8a zusammen mit den fünf Versen auf, die sich auf das Königsamt beziehen. Diese Verse zählen als 22a – 22e. Für Vers 6 habe ich meine eigene Übersetzung verwendet.

- 1 Sohn, sei nicht eifersüchtig auf böse Männer  
und begehre nicht, mit ihnen zu sein,
- 2 denn Lügen erdenkt ihr Herz,  
und Mühsale reden ihre Lippen.
  
- 3 Mit Weisheit wird ein Haus gebaut  
und mit Einsicht wird es aufgerichtet;
- 4 durch Scharfsinn werden Vorratskammern voll  
mit allem kostbaren und schönen Reichtum.
- 5 Besser ein Weiser als ein Starker  
und ein Mann, der Verstand hat, als ein großes Landgut;
- 6 Entsteht Streit (Kampf, *pólemos*) in Begleitung von Leitungskunst (*kybérnesis*),  
entsteht (elliptisch) auch Hilfe in Begleitung eines ratenden Herzens.
- 7 Weisheit und gute Überlegung sind in den Toren der Weisen;  
Die Weisen biegen nicht ab vom Mund des Herrn,
- 8 Sondern sie denken nach in den Versammlungen.

...

- 22a Der Sohn, der das Wort beobachtet, wird dem Verderben entgehen,  
ganz genau aber hat er es angenommen.
- 22b Keine Lüge soll von einer Zunge dem König gesagt werden,  
und keine Lüge soll von seiner Zunge ausgehen.
- 22c Ein Schwert ist die Zunge des Königs, zwar nicht aus Fleisch,  
wer (ihr) ausgeliefert werden wird, wird zerrieben werden.
- 22d Denn wenn seine Wut sich verschärft,  
Zerstört sie die Menschen (zusammen) mit ihren Sehnen,  
22e und die Knochen der Menschen zerbeißt sie  
Und verbrennt (sie) wie die Flamme,  
so dass sie ungenießbar sind für die Jungen der Adler.

Noch einige Bemerkungen dazu: In Vers 1 beginnt es damit, dass der Weg derer, die sich praktisch nicht der Gemeinschaftstreue verpflichten, leichter und sogar so attraktiv erscheinen kann, dass sogar so etwas wie Neid beim Beobachter aufflammen mag. Doch das sei ferne. Denn nur weil man vielleicht üppige Ressourcen wie ein großes Landgut hat, weiß man davon noch nicht, wie man damit so wirtschaftet, dass es sein Potential über Jahrzehnte hinweg behält. Deshalb ist Knowhow in Zweifelsfall die bessere Ressource, weil Bildung es versteht, auch aus wenig guten Ertrag zu erzielen – in welchem Bereich auch immer.

Das Bild vom Haus als Teil einer Siedlung wird von den hier dargebotenen Versen durchgehalten. Konflikte oder rechtliche Dinge zwischen „den Häusern“ wurden innerhalb einer Ortschaft in einer Versammlung im Tor geklärt<sup>19</sup> (Verse 7 u. 8). Ich ordne Vers 6 in diesen Kontext ein. Deshalb fasse ich *pólemos* als eine Metapher für Streit auf. Findet so ein Konflikt in Begleitung von Menschen statt, die die nötige kommunikative Kompetenz und den Willen haben, dass der „wahren Gerechtigkeit“ Rechnung getragen wird, werden sie zu einer guten Lösung raten können, die konsensfähig ist. Der Septuaginta-Text sieht wohl den König in der Rolle des Vermittlers bzw. Richters. So deute ich die Abweichung des griechischen Textes von der hebräischen Vorlage.

Um den Zusammenhang im hebräischen Text angemessen abzubilden, nehme ich Sprüche 24,1-9 in eigener Übersetzung auf:

- 1 Empfinde keinen Neid auf böse Männer,  
und strebe nicht danach, mit ihnen zu sein.
- 2 Denn ihr Herz plant destruktive Gewalt,  
und Elend besprechen ihre Lippen.
- 3 Durch Weisheit wird ein Haus gebaut  
und durch Verständigkeit wird es gefestigt.
- 4 Durch Bildung (*da'ath*) werden [seine] Zimmer angefüllt  
mit allem kostbaren Wohlstand und Angenehmen.
- 5 Ein weiser Mann hat Macht,  
und ein gebildeter Mann baut ständig [seine] Möglichkeiten aus.
- 6 Denn durch Leitungskunst arbeitet der Streit für dich,  
indem Sieg durch viele Ratgeber [kommt].

---

<sup>19</sup> Ruth 3-4 gibt da einen anschaulichen Eindruck davon.



- 7 Dem Dummen sind die Weisheiten im Tor zu hoch,  
so dass er seinen Mund [dort] nicht auf bekommt.
- 8 Wer plant, das Böse Wirklichkeit werden zu lassen,  
den nennen sie „Herr der Intrige“.
- 9 Eine von Dummheit gespeiste Intrige  
ist Verfehlung (Sünde, *chata*) und Untat eines dreisten Menschen.

Der hebräische Text stellt den Nutzen von Weisheit und Bildung für den heraus, der beides besitzt. Es wird sich für seinen Wohlstand auszahlen. Altorientalische Weisheit bedeutet aber immer ein Bewusstsein für die Gemeinschaft und dass der Wert der *zedakah* im tatsächlichen Handeln erkennbar werden muss.

In Vers 5 beginnt der Gedankengang, der das Verhältnis des Weisen zu der Gemeinschaft beschreibt. Warum hat ein weiser Mann Macht? Weil seine Kompetenzen von den anderen wahrgenommen werden und als Ressource der Gemeinschaft verstanden werden, die allen zugutekommen kann. Dass es da auch immer Neider gegeben haben wird, wurde schon angedeutet und steht auf einem anderen Blatt. Hier wird Bildung als konstruktiver Machtfaktor in einer Gesellschaft verstanden, wie es in einer ähnlichen Weise Michel Foucault für die Gesellschaft seiner Zeit und – so denke ich – auch noch unserer Zeit bedenkenswert dargestellt hat. Wer Bildung *und* Integrität hat, dem ist es leichter möglich, sich zu vernetzen, als wenn diese Kompetenzen fehlen. Vernetzen ist ein sehr moderner Begriff, aber ich glaube, dass es darum in Vers 5b geht. Wie anders könnte man in einem Ort wie beispielsweise Bethlehem seine Möglichkeiten ausbauen? Denn die *zedakah* verbietet ja, dass das zu Lasten der anderen geht. Ein Weiser muss, um dem impliziten Anspruch der Gerechtigkeit zu genügen, Win-win-Situationen für sich und die Gemeinschaft schaffen. Und das geht nur durch ein Geflecht von Beziehungen, also durch Vernetzung. Und alle im Netzwerk verstehen, dass sie voneinander profitieren.

Für Vers 6 muss ich noch einmal etwas Hebräisch-Grammatik bemühen. Dieser Vers wird üblicher Weise anders übersetzt, was aber m.E. gegen seine syntaktische Natur ist. Das finite Verb *tha'aseh* (tun, machen, arbeiten usw.) kann 2. Pers. mask. Sg Qal aber auch 3. Pers. fem. Sg. Qal von *'asah* sein. Ich entscheide mir hier für Letzteres und entdecke in *milchamáh* das passende Subjekt, worin ich auch hier eine Metapher für *Streit* aufgrund des Kontextes sehe, der sonst ja gerade in der hebräischen Version so überhaupt nichts Außenpolitischen zu bieten hat, sondern stattdessen den Blick auf die Verhandlungen im Tor lenkt. Der Chal-Satz, um das noch kurz zu erwähnen, ist haargenau derselbe wie in Sprüche 11,14. Er hat wegen des anderen Kontextes aber einen anderen modalen Nebensinn.

Ich vermute, dass meine Variante bisher deshalb nicht beliebt war, weil man ihr keinen rechten Sinn abringen konnte. Doch nachdem, was ich hier zu dem Verständnis von *thachbuloth* zusammengetragen habe, ergibt das sehr viel Sinn: Ich stelle mir eine Diskussion im Tor vor. Es geht beispielsweise um ein Vorhaben, das ein wohlhabender und solidarisch gestimmter Mitbürger eingebracht hat. Dieses Vorhaben nützt ihm, aber auch allen anderen, aber das ist nicht sofort offensichtlich, weil es sich um eine neue oder einfach ungewöhnliche Idee handelt. Deshalb gibt es Widerspruch, vielleicht sogar Streit. Wenn jetzt mehrere kluge Menschen mit Kommunikationskompetenz und Integrität sich am Gespräch beteiligen, wird im Fortgang der eigentlich Wert des ursprünglichen Vorschlags und sein Nutzen für die Gemeinschaft quasi von alleine deutlich werden. Voraussetzung dafür ist, dass die Idee wirklich gut, vielleicht sogar inspirierend, auf alle Fälle aber im Sinne der *zedakah* ist. Deshalb sind viele Ratgeber mit *thachbuloth*-Kompetenz gut und nützen dem, der eine gute Idee einbringt.

Ich glaube ernsthaft, dass wir es hier mit dem Ideal einer altorientalischen Diskursethik zu tun haben, das bis in die Zeit des Paulus innerhalb des Judentums wirkte und schließlich eine Anwendung in den von ihm gegründeten Gemeinden fand.

Spüche 24,7-9 bescheinigt der Diskursgemeinschaft auch Urteilskraft. Menschen, die nur auf ihren Vorteil und nicht auch gleichermaßen auf den der anderen bedacht sind, werden entlarvt (V. 8b) und ihre selbstsüchtige Haltung als eigentliche Dummheit erkannt (V. 9).

Fragt man nun aus einer kybernetischen Perspektive nach den Steuermechanismen und dem Selbstzweck dieses Diskurses, fällt Folgendes auf: Die Steuerung geschieht durch eine Kultur, die Bildung über alle Maßen wertschätzt, wenn sie mit Solidarität der jeweiligen Gemeinschaft gegenüber einhergeht. Verwirklicht wird diese Steuerung durch Persönlichkeiten, die die Bildung, die Kommunikationskompetenz und den Wohlstand dazu haben.<sup>20</sup>

Den Selbstzweck sehe ich im guten Leben aller, das sich im alttestamentlichen Kontext im Gelingen von *zedakah* bündeln lässt.

### **Fazit für das Verständnis von *kybérnesis* bei Paulus**

Damit ist der Weg eröffnet, in 1 Kor 12,28 in *kybérnesis* die Begabung zu sehen, wenn Menschen in der Lage sind, Kommunikationsprozesse segensreich anzuleiten und zu unterstützen, die dem Leib Christi dienen. Aus der Gemeinde soll eine kompetente Mannschaft werden, wie sie auf einem Schiff notwendig ist. Aber auch die Fähigkeit zum Netzwerken spielt bei alledem eine Rolle. Denn es geht nicht nur darum, was in offiziellen Verhandlungen, Gemeindeforen und Mitgliederversammlungen gesagt wird. Es geht auch darum, welche Beziehungen die Menschen untereinander haben und wie sie reden, wenn sie unter sich sind. Paulus zählt damit für sein Modell des Leibes Christi so etwas wie eine Gabe der Kommunikation auf, die das Potential hat, den Kurs der Gemeinschaft zu steuern. Und es geht auch darum, dass das alle Beteiligten tatsächlich auch verstehen – oder zumindest die meisten von ihnen.

### **Die Metapher vom Netzwerk als zeitgenössischer Deutehorizont für das paulinische Verständnis von *ekklesía***

Die zeitgenössische Metapher vom Netzwerk hat die Kraft, eine Übersetzungsleistung in unserer Lebenswelt für das paulinische Modell von Gemeinde zu erbringen. Gleichzeitig hilft sie, etwas sichtbar werden zu lassen, was den biblischen Texten tatsächlich innewohnt, wie ich zu zeigen versucht habe.

In meiner Kindheit gab es Einkaufsnetze und ich wusste von Fischernetzen, auch wenn ich selbst mit ihnen keinerlei Erfahrung hatte. Dass es auch damals schon Computernetzwerke gab, wusste ich nicht. Denn nicht mal Computer-Freaks wie ich hatten in den 80er Jahren, als es die ersten „Home Computer“ und „Personal Computer“ gab, ein Netzwerk zuhause. Heute ist das anders. Deshalb sind Computer-Netzwerke heute kulturprägend, waren es in den 80ern aber noch nicht.

---

<sup>20</sup> Hier gibt es auffällige Ähnlichkeiten zur griechischen *pólis*. Für den Mann aus wohlhabendem Hause dort galt es als Tugend, seinen Anlagen und seinem Vermögen gemäß sich in die Belange der Stadt einzubringen, in der er aufwuchs und lebte. In diesem Zusammenhang galt es auch als Tugend, größere Geldsummen stilvoll auszugeben. Gemeint war damit vor allem, dass man öffentliche Feste für alle ausrichtete. Aber generell als stilvoll galt, was der Gemeinschaft nützte.

Die Metapher vom Netzwerk sticht in drei Bereichen unserer Kultur heute hervor: als Computer-Netzwerke, soziale Netzwerke und neuronale Netze, die sich wiederum in biologische und künstliche aufteilen lassen. Die metaphorische Anwendung des Wortes Netzwerk auf diese drei unterschiedlichen Gegebenheiten unserer Lebenswelt macht, dass das Verständnis, was generell ein Netzwerk ist, wiederum von neuronalen Netzen, und von sozialen Netzwerken wie auch Computernetzwerken geleitet wird.

Nun haben unterschiedliche Menschen ein unterschiedlich tiefes respektive sachgemäßes Wissen um diese Dinge, aber das spielt keine Rolle, denn es geht um etwas Kollektives. Dennoch möchte ich das an einem individuellen Beispiel verdeutlichen:

Ein Bildungsbürger, der die Wissenschaftsseite seiner gehobenen Tageszeitung liest, auch sonntags vor deren Feuilleton nicht zurückschreckt und auch immer mal einen Blick in die „Job-Börse“ wirft und die Themen im dazugehörigen redaktionellen Teil wahrnimmt, wird immer wieder mal über alle drei Arten von Netzwerken lesen. So wird zumindest ein grundsätzliches Verständnis dafür bei ihm nicht ausbleiben. Er weiß grundsätzlich, was neuronale Netze, Computernetzwerke und berufliche Netzwerke sind und so entwickelt er ebenfalls ein Gefühl dafür, was ein Netzwerk an sich sein und leisten kann. Und genau das meine ich mit der *Metapher vom Netzwerk*, die unsere Kultur hervorgebracht hat, aber unsere Kultur nun auch wieder beeinflusst.

### **Soziale Netzwerke**

Es ist klar, dass alle bei dem Stichwort zunächst an soziale *Medien* denken. Aber darum geht es (eigentlich) nicht. Wen kenne ich alles? Wer gehört zu meinem Freundeskreis und wer zu meiner weiteren Familie? Wen kenne ich durch Freizeitaktivitäten oder durch irgendeine Form sozialen Engagements? Mit wem habe ich beruflich zu tun? Mit wem geschäftlich? Wer kennt sich von all denen untereinander? Dieses Netz von Beziehungen gibt es immer, auch ohne Internet.

Netzwerker investieren in solche Beziehungsnetze, indem sie sie pflegen und auszubauen suchen. Denn nützlich kann das in vielen Bereichen des Lebens sein, nicht nur, wenn man sich beruflich verändern möchte.

Ich kenne Menschen, die eine besondere Begabung für das Netzwerken haben. Sie bringen Menschen mit ähnlichen Interessen zusammen, die dadurch voneinander profitieren. Das fördert deren Bereitschaft, sich ihrerseits mit ihren Fähigkeiten und Ressourcen zu engagieren, wenn sie darum gebeten werden oder von sich aus einfach Lust dazu haben. Netzwerken bedeutet letztlich zu helfen, dass Menschen sich kennenlernen, so dass sie miteinander reden und sich gegenseitig wertschätzen lernen. Welche Beziehung daraus erwächst, kann man nicht wissen. Netzwerken hat also viel mit Kommunikation zu tun. Man sagt, dass Frauen im Netzwerken generell besser als Männer sind. Den Eindruck kann ich bestätigen.

Was steuern soziale Netze zum generellen Verständnis von Netzwerken bei?

**Ertrag für die Netzwerk-Metapher:** Netzwerke haben mit Kommunikation zu tun und meinen ein Geflecht von Beziehungen, wenn sie aus Menschen bestehen.

### **Computer-Netzwerke**

Während das Netzwerk zuhause meist ein sternförmiges Layout hat (alle Geräte im Haushalt hängen per LAN-Kabel oder WLAN am Router), ist beispielsweise das Internet tatsächlich ein Netz. Seine Stärke liegt darin, dass ein Rechner, der im Netz ausfällt, nicht den ganzen Betrieb stört, weil es „rechts“ und „links“ von ihm auch noch andere Wege für die Datenübertragung existieren. Die Rechner, aus denen das Internet hardwareseitig besteht, können in der Netz-

werkstruktur als Knotenpunkte für den Datenverkehr verstanden werden. Durch die Vorstellung von Datenverkehr über Knotenpunkte wird auch die bildgebende Seite der Metapher vom Netz weiter angereichert.

**Ertrag für die Netzwerk-Metapher:** Netzwerke können Ausfälle kompensieren, weil es alternative Knotenpunkte und Datenwege gibt.

### **Neuronale Netze**

Man stelle sich folgende fiktive Situation vor:

Über mehrere Jahre arbeitete ich mit einem Kollegen im selben Unternehmen zusammen. Weil wir beide uns beruflich veränderten, sah man sich für mehrere Jahre nicht mehr. Doch nun ergibt sich doch ein Anlass für ein Wiedersehen. Obwohl er älter geworden ist, vielleicht an Gewicht zu oder abgenommen, eventuell seine Frisur verändert hat oder nun einen Bart trägt, erkenne ich ihn wieder. Denn mir ist nicht nur sein Gesicht vertraut, sondern seine Augen, sein Kinn, sein Mund, auch seine Mimik und Gestik beim Sprechen, seine Art sich zu bewegen. Dass wir Menschen und Dinge wiedererkennen, auch wenn sie nicht mehr genauso aussehen, wie wir sie kennengelernt haben, macht unser Gehirn durch seine neuronalen Netze möglich. Denn in den Jahren, in denen ich mit ihm zusammengearbeitet habe, haben meine neuronalen Netze sein Erscheinungsbild kennengelernt oder man könnte auch sagen, sich an sein Aussehen gewöhnt. Ohne mein aktives Zutun hat mein Gehirn bei jeder Begegnung den optischen Eindruck, den ich von diesem Kollegen jeweils hatte, mit seiner Person verknüpft und das zuständige neuronale Netz dabei leicht justiert.

Durch Training sind sowohl biologische als auch künstliche neuronale Netze in der Lage, zu einer Vorlage (in dem Fall dem Kollegen) so etwas wie die Repräsentation einer allgemeinen Form inklusive aller relevanten Besonderheiten zu speichern. Sehe ich den Kollegen dann nach Jahren wieder, laufen die Informationen, die meine Augen von seinem Anblick erzeugen, durch das entsprechend trainierte Netz meines Gehirns und es erkennt ihn wieder, obwohl er jetzt einen Vollbart trägt und abgenommen hat. Mein Gehirn kann das, obwohl ich den Kollegen noch nie mit Vollbart gesehen habe.

Vielleicht wäre richtiger, zu betonen, dass neuronale Netze ohne einen Lern- bzw. Trainingsprozess gar nicht funktionieren würden. Aber es wird gesagt, dass sie *lernfähig* sind. Das ist insofern auch sinnvoll, weil auch künstliche neuronale Netze so angelegt sein können, dass sie immer weiter lernen, damit im Laufe der Anwendung ihre Erkennungsleistung noch verbessert wird. Biologische Netze verhalten sich prinzipiell so, dass sie weiterlernen.

Klassische Anwendungen für künstliche neuronale Netze sind Applikationen für die Schrift-, Sprach- und Gesichtserkennung. Aber es gibt inzwischen vieles, vieles mehr.

**Ertrag für die Netzwerk-Metapher:** Netzwerke können lernen.

### **Was also können Netzwerke?**

Auf der Ebene unserer Kultur ist die Metapher Netzwerk über ihre ursprüngliche bildgebende Kraft hinaus also wie folgt angereichert: Netzwerke haben mit Kommunikation und Informationsaustausch zu tun und meinen ein Geflecht von Beziehungen, wenn sie aus Menschen bestehen. Netzwerke lassen neue Ressourcen entstehen, indem sie die Potentiale ihrer Mitglieder (Knotenpunkte) interagieren lassen. Sie können Ausfälle kompensieren, indem sie Alternativen anbieten können und schließlich: Netzwerke sind lernfähig – und wer lernfähig ist, ist auch kreativ.

Es ist vielleicht keine Überraschung, dass vor allem die IT-Branche die Kultur der Netzwerk-Metapher vorantreibt, während sie selbst davon angetrieben wird. Beispielsweise hat kein Mensch jemals gesagt: „Lasst uns ein Smartphone erfinden!“ Dass es diese Geräte heute gibt, ist ein Prozess, indem die Entwicklung technischer Möglichkeiten die Vorstellungskraft vieler angeregt hat, deren Umsetzung wiederum die technische Entwicklung befeuert hat. Der wirtschaftliche Erfolg lag aber daran, dass man Produkte wie das iPhone an den zunächst nur vermuteten Bedürfnissen der Nutzer orientiert hat. Interessant ist, wie man versuchte, zu erraten, was die Bedürfnisse der Nutzer eines Geräts sein könnten, das es noch gar nicht gab. Dies geschah so, dass man viele Menschen an der Entwicklung beteiligte und sie ermutigte, ihre Ideen zur Sprache zu bringen und auf verschiedenen Ebenen des Entwicklungsprozesses sie immer wieder miteinander zu diskutieren. Dazu mussten sie nach Wegen suchen, wie sie ihre Gedanken den anderen verständlich machen konnten. Gleichzeitig waren alle herausgefordert, die Ideen der anderen zu verstehen und mit den eigenen Überlegungen so zu verbinden, dass der Entwicklungsprozess irgendwann zu einem Ergebnis führen konnte.

Das Design Thinking ist zum Beispiel ein Modell, das den Kommunikationsprozess beschreibt, der bei der Entwicklung eines nutzerorientierten Produkts auch von großen Teams praktiziert werden kann. Der Kommunikationsprozess ist dem Wesen nach hermeneutisch. Ich nenne das so – denn er erfordert Verstehen und Interpretieren in hermeneutischen Zirkeln, weil der Prozess immer mindestens einen Schritt zurückgehen kann, um ihn anhand des neu Erarbeiteten noch einmal zu durchlaufen. Nachdem sich eine Idee in dem Prozess herausgestellt hat, besteht der vorletzte Schritt darin, dass gemeinsam ein Modell gebastelt wird. Gebastelt ist wörtlich zu nehmen. Das praktisch-manuelle Anfertigen eines Modells setzt weitere kreative Prozesse frei. Aber eigentlich geht es darum, die bisherigen Gedanken den Entwicklern und möglichen Nutzern so vor Augen zu führen – damit die Idee *erlebt* werden kann.<sup>21</sup>

Das mag soweit veranschaulichen, wie ein Netzwerk von Leuten, die ihre kreativen Ressourcen einbringen und Ideen gut kommunizieren, nicht nur lernfähig, sondern auch beeindruckend kreativ sein kann. Denn schließlich wird ein Ziel erreicht, das die Mitarbeiter erst im Laufe des Prozesses herausfinden konnten.

### **Paulus und das Netzwerk in der Praxis**

Paulus begründet das Bild vom Leib Christi als Organismus in 1 Ko 12 theologisch, indem er eine Typologie darin sieht.<sup>22</sup> Wie Gott den menschlichen Körper damals als Organismus geschaffen hat, so hat der die ekklesia jetzt als Leib Christi ins Dasein gesetzt und damit den Typos, das Urbild, überboten. Damit ist Gott derjenige, der das Organismus-Sein der Kirche und deren Zweck, nämlich Leib Christi zu sein im Sinne einer eschatologischen Verwirklichung des Zieles Gottes mit der Welt, gesetzt hat.

Während Typologien für Paulus offenbar eine große argumentative Kraft besaßen, haben sie das für mich nicht. Mich überzeugt, dass das Modell des Organismus mit *kybérnesis* und Netzwerk sachlich zusammenhängt. Deshalb habe ich hier versucht, den Zusammenhang ansatzweise zu entfalten. Denn ich glaube, dass Gemeinde als Organismus sich selbst leiten kann, weil mir die-

---

<sup>21</sup> Florian Rustler, Denkwerkzeug der kreativen Innovation. Das kleine Handbuch der Innovationsmethoden, St. Gallen/Zürich <sup>8</sup>2018 (Midas Management Verlag AG), S. 74-77.

<sup>22</sup> Das ist ein Ertrag meiner exegetischen Arbeit an dem Text.

ser Zusammenhang auch auf einer menschlichen Ebene eine Vorstellung vermittelt, wie es gehen kann. Theologisch bleibt die eschatologische Seite dabei relevant. Denn ich glaube, dass Gott mit der Welt an sein gutes Ziel kommen wird und er seiner Gemeinde zeigen wird, welche Rolle sie jeweils dabei zu spielen hat.

### **Leitung einer Gemeinde durch Kommunikation und Netzwerken**

Soll das Projekt gelingen, eine Gemeinde als Netzwerk zu leiten, bedarf es eines Klimas, in dem angstfrei und ohne Scham gesprochen werden kann, weil man sicher sein kann, dass der Beitrag eine liebevolle Wertschätzung erfährt. Das schließt Widerspruch und Diskussion nicht aus.

### **Wie gelingt aufrichtig wertschätzende Kommunikation?**

Mir ist klar geworden, dass es wichtig ist, dass die Leute in der Gemeinde möglichst selbst miteinander sprechen können. Es funktioniert nicht, wenn die Kommunikation nur über wenige Mitarbeiter läuft, die berichten, was andere gesagt haben. Mir ist klar, dass es das aus Gründen der Praktikabilität auch immer geben muss. Aber wenn es darum geht, in die Zukunft zu starten, reicht es nicht, vom Hörensagen zu leben.

Bei der Frage, wie wir unsere Leitungsstrukturen verändern können, haben wir als Gemeinde solch einen breiten Kommunikationsprozess erlebt. Wichtig dabei war, dass unterschiedliche Positionen direkt wahrgenommen werden konnten in dem Sinne von: „Ach, Bruder XY denkt ganz anders als ich, aber ich fange an zu verstehen, was er meint.“

Im Nachhinein würde ich sagen, dass es gelungen ist, weil es einige Leute gab, die eine wertschätzende und ergebnisoffene Kommunikation beispielhaft in die Gespräche eingebracht haben. Damit wurde nicht nur das Gespräch selbst, sondern auch die Stimmung generell positiv beeinflusst.

### **In den Arbeitskreisen der Gemeinde**

Weil die Gemeindeführung ein fester Kreis ist, der über viele Stunden zusammenarbeitet, ist dort ein geeigneter Ort, wertschätzende Kommunikation, die dennoch auch kontrovers sein kann einzuüben. Das Wochenende im Harz war da ein Schritt in die richtige Richtung und es macht Mut, in dieser Weise weiterzumachen, dass Spaß, Gemeinschaft und Arbeit eine gute Kombination finden.

### **Dwelling in Scripture**

Der Arbeitskreis, der für Gottesdienstgestaltung zuständig ist, besteht zurzeit aus sehr unterschiedlich geprägten Menschen mit entsprechend verschiedenen Gottesdienstgeschmäckern. Hier haben wir das Leben mit Bibeltexten (Dwelling in Scripture) zu Anwendung gebracht, um unserem Gespräch über Gottesdienst auch einen biblischen Gegenstand und Orientierung zu geben, die aber wirklich ergebnisoffen sein sollte und unserem Gespräch miteinander helfen sollte.

Ich habe dem Arbeitskreis den Vorschlag gemacht, über ein paar Wochen mit 1 Kor 12 – 14 zu leben. Zur Einführung habe ich folgende Hinweise gegeben: Man könnte die drei Kapitel wie eine Klappstulle mit Butter verstehen: In Kap. 12 geht es darum, was Gemeinde in der Theorie ist. Das ist die eine Scheibe Brot. In Kap. 14 geht es um Gottesdienstpraxis. Dort wird von Paulus festgestellt, dass es durchaus geistliches Leben und Ausdrucksformen gibt (das Sprachengebet in dem Fall), die nicht per se immer angemessen sind. Kap. 14 ist die andere Brotscheibe, während Kap. 13 die Butter ist, die beide zusammenhält.

Dies wurde von allen Beteiligten sehr ernsthaft wahrgenommen, so dass sich inzwischen mehrere sehr konstruktive Gespräche im Arbeitskreis ergeben haben. Darüber hinaus wurde Kap. 12 für eine der Moderatorinnen ein Anstoß, unsere Iraner noch stärker an dem Gottesdienstablauf zu beteiligen. Sie hat das so realisiert, dass sie eine junge persische Frau aus unserer Gemeinde angeleitet hat, mit ihr zusammen die Moderation auf Persisch und Deutsch zu machen. Von der Art gab es schon zwei Gottesdienste. Die Idee und die Energie für die Umsetzung ist selbsttätig aus der Begegnung mit dem Bibeltext und der Begegnung mit den iranischen Menschen in unserer Gemeinde erwachsen. Es stellt für mich ein sehr Mut machendes Beispiel für all das dar, was ich hier versucht habe, nachvollziehbar zu machen.

## Anhang – An Stelle der Exegese: Eine Begegnung mit 1 Kor 12

Mit viel Gewinn für mich selbst habe ich das ganze Kapitel übersetzt. Meine Übersetzung hier ist hässlich und handwerklich inkonsequent – zumindest auf den ersten Blick. Wegen dieses Mangels hat sie aber vielleicht die Kraft, eine neue und frische Begegnung mit diesem doch so vertrauten Text zu ermöglichen. Zu dem Lasterkatalog meiner Übersetzung gehört unter anderem, dass ich bestimmte Worte gar nicht übersetze, wenn ich der Meinung bin, dass es dafür keine befriedigende Lösung im Deutschen gibt. Zudem hoffe ich auch auf die kreative Kraft der Verfremdung, die damit einhergeht (Wie fühlt es sich beispielsweise an, dass Pneuma neutrum ist?). Während ich manches fast etymologisch wörtlich übersetze, nehme ich mir an anderen Stellen die Freiheit, ad sensum zu übersetzen, wobei ich mich von dem griechischen Wortlaut recht weit entferne.

Mein Interesse bei alledem ist es, Assoziationshorizonte erneut zu eröffnen, die dem griechischen Text zu eigen sind, durch die Gewöhnung an die üblichen Deutungen der deutschen Übersetzungen aber verstellt wurden.

### 1. Korinther 12

1 Über die pneumatischen Dinge, Brüder, möchte ich euch nicht im Unklaren lassen. 2 Ihr wisst, dass, als ihr noch „Völker“ wart, ihr zu den stummen Götzenbildern unwiderstehlich hingezogen wart. 3 Deshalb informiere ich euch, dass niemand als einer, der mit Pneuma spricht, sagt: „Verflucht sei Jesus!“ Und dass niemand sagen kann, „Kyrios ist Jesus“, es sei denn mit heiligem Pneuma.

4 Hinsichtlich der Charísmata existiert eine große Vielfalt. Aber es ist dasselbe Pneuma. 5 Es gibt eine Vielfalt an Diensten, und es ist [doch] derselbe Kyrios. 6 Und es gibt eine große Vielfalt an Inwerksetzungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allem ins Werk setzt.

7 Jedem ist aber das Offenkundigwerden des Pneumas dafür gegeben, um zum Gelingen der Gemeinschaft beizutragen. 8 Durch das Pneuma wird nämlich dem einen ein Gedanke (Logos) der Weisheit gegeben, einem anderen aber ein Gedanke (Logos) der Erkenntnis nach demselben Pneuma, 9 einer anderen Person aber besonderes Gottvertrauen in demselben Pneuma, wieder einem anderen Charísmata von Heilungen in *dem einen* Pneuma, 10 wieder einem anderen Inwerksetzungen von Dynámeis, noch einem anderen Prophetien, einem anderen wiederum die Unterscheidung der Pneumata, noch einer anderen Person verschiedene Arten von Sprachen (Zungen), einem anderen die Übersetzung von Sprachen (Zungen). 11 Dies alles setzt das eine und dasselbe Pneuma ins Werk, das jedem zuteilt, wie es will.

12 Denn wie der Körper einer ist und viele Körperteile hat, alle Körperteile aber, obwohl sie viele sind, einen Körper bilden, so ist auch Christus: 13 denn auch ihr alle wurdet in *einem* Pneuma in *einen* Körper hinein getauft (Aorist): sowohl Juden als auch Griechen, sowohl Sklaven als auch Freie, alle sind in einem Pneuma getränkt worden. 14 Denn auch der Körper besteht nicht nur aus einem Körperteil sondern aus vielen.

15 Wenn der Fuß nun spräche, „Weil ich nicht Hand bin, bin ich nicht Teil des Körpers!“, würde er nicht doch trotz dieser [Behauptung] dennoch zum Körper gehören? 16 Wenn das Ohr nun spräche, „Weil ich nicht Auge bin, bin ich nicht Teil des Körpers!“, würde es nicht doch trotz dieser [Behauptung] dennoch zum Körper gehören? 17 Wenn der ganze Körper Auge [wäre], wo [bliebe] dann das Gehör? Wenn der ganze [Körper] Gehör [wäre], wo [bliebe] der Geruchssinn? 18 Nun hat aber [eben] *Gott* jedes einzelne Körperteil in den Körper eingefügt, wie er es wollte (Aorist! Schöpfungshandeln damals: Grundlage des Typos). 19 Wenn alles nur ein einziges Körperteil wäre, wo [bliebe] dann der Körper [im Sinne eines Organismus]?



20 Jetzt sind die Körperteile aber [eben] viele, wobei der Körper eine Einheit bildet. 21 Das Auge kann nicht zur Hand sagen, „*Dich* brauche ich nicht!“, noch kann der [ganze] Kopf zu den Füßen sagen, „*Euch* brauche ich nicht!“

22 Dagegen sind vielmehr gerade die (Körper)Teile des Körpers unverzichtbar, die die uncooleren (schwächeren) zu sein scheinen. 23 Und diejenigen (Teile) des Körpers, von denen wir denken, dass sie kaum Beachtung verdienen (wörtlicher: dass sie nicht ehrenvoll sind), gerade denen bringen wir um so mehr Wertschätzung entgegen und die Körperteile von uns, die [eigentlich] kaum auffallen, erhalten so eine herausragende Bedeutung. 24 Unsere besonders präsentablen Gliedmaßen haben das [ja] nicht nötig.

[Und] gerade so hat Gott den Körper vereinigt (Aorist), indem er dem Benachteiligten überragende Wertschätzung gab (Pt. Aorist, Antitypos!), 25 damit kein Spalt/Riss (Schisma) im Körper sei, sondern sich das eine für die jeweils anderen Körperteile in Gegenseitigkeit verantwortlich fühle. 26 Und wenn ein einzelnes Körperteil leidet, leiden alle Körperteile mit. Wenn ein Körperteil besondere Ehre erfährt (verherrlicht wird), so freuen sich alle Körperteile mit.

27 Ihr aber seid der Körper Christi und als Teil (Méros) betrachtet [seine] Gliedmaßen (Antitypos – Vergewisserung u. Konkretisierung). 28 Und die (kein grammatischer Bezug zu Méros noch zu Méle; vielleicht constructio ad sensum: das würde betonen, dass Personen gemeint sind) hat Gott in der Ekklesia zuerst zu Aposteln, zweitens zu Propheten und drittens zu Lehrern bestimmt (Aorist).<sup>23</sup> Ferner [hat er sie] zu Dynámeis [bestimmt], dann zu Charísmata von Heilungen, zu Hilfestellungen, zu *Kybernéseis*, zu Arten von Sprachen (Zungen).

29 [Sind] etwa alle Apostel?

[Sind] etwa alle Propheten?

[Sind] etwa alle Lehrer?

[Sind] alle etwa Dynámeis?

30 Haben etwa alle Charísmata von Heilungen?

Sprechen etwa alle verschiedene Sprachen (Zungen)?

Übersetzen etwa alle?

31 Ihr seht euch nach größeren Charísmata<sup>24</sup>?

Dann zeige *ich euch* einen Weg, der noch darüber hinaus führt:

Darauf folgt bekanntlich Kapitel 13.

---

<sup>23</sup> Sowohl hier als auch in V. 29 gibt es einen Bruch nach der Nennung Lehrer: Von Personen wird wieder zur Aufzählung von Aufgaben gewechselt. Aufgrund der exakten Parallelität handelt es sich um ein bewusst gesetztes Anakoluth, das Paulus aus seinem Text als eindringlich Sprechenden (nicht mehr nur als Schreiber) hervortreten lässt. Das hat m.E. die Funktion, angemessen nachdrücklich den Sprung zu Kap. 13 zu gestalten.

<sup>24</sup> Im Sinne eschatologischer Inwerksetzungen des Pneumas.

# Literatur

## Quellen & Übersetzungen

– **Accordance** 9. Bible Software. Version 9.5.7, OakTree Software, Inc. März 2012, Quellentexte: BHS, LXX-Rahlfs, <sup>27</sup>Nestle-Aland, Vulgata.

– **Accordance** 9. Bible Software. Version 9.5.7, OakTree Software, Inc. März 2012, Übersetzungen: Buber/Rosenzweig, Neue Zürcher Übersetzung, Einheitsübersetzung.

**Dionysius** von Halikarnassos, Urgeschichte der Römer, übersetzt von Adolph Heinrich Christian, Stuttgart 1847.

– **Livius**, Ab urbe condita. Libri I - V. Römische Geschichte. 1. - 5. Buch. Lateinisch/Deutsch, Aus dem Lateinischen übersetzt von Robert Feger, Ludwig Fladerer und Marion Giebel, herausgegeben und kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Marion Giebel, Stuttgart 2015 (Reclam).

– **SEPTUAGINTA DEUTSCH**. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, herausgegeben von Wolfgang Krauss und Martin Karrer, Stuttgart <sup>2</sup>2010.

## Wörterbücher/sprachliche Hilfsmittel

– **Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament**, Horst Balz/Gerhard Schneider (Hg.), Bde. I - III, Stuttgart/Berlin/Köln <sup>2</sup>1992.

– Wilhelm **Gemoll**, Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch, Wien/Leipzig 1908.

– Wilhelm **Gesenius**, Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, hg. v. Herbert Donner et alii, Heidelberg <sup>18</sup>2013.

– **Gesenius-Kautzsch-Bergsträsser**, Hebräische Grammatik, Darmstadt 1991 (Lizenzausgabe).

– **Griechisch-deutsches Wörterbuch** zu Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Walter Bauer, hg. v. Kurt Aland und Barbara Aland, Berlin/New York <sup>6</sup>1988.

– F. A. **Heinichens** Lateinisch-Deutsches Schulwörterbuch. Neubearbeitung von Heinrich Blase, Wilhelm Reeb u. Otto Hoffmann, Leipzig/Berlin <sup>9</sup>1917.

– **Theologische Handwörterbuch zum Alten Testament**, Ernst Jenni/Claus Westermann (Hg.), Bde I u. II, München 1984.

– **Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament**, Gerhard Kittel (Hg.), Stuttgart, Nachdruck von 1957 ( Bde. I-X.2).

## Monographien und Aufsätze

– Aleida **Assmann**/Dietrich Harth (Hg.), Kultur als Lebenswelt und Monument, Frankfurt am Main 1991.

– Heinz von **Foerster**, Bernhard Pörksen: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners. Gespräche für Skeptiker, Heidelberg <sup>11</sup>2016 (1998).

- Artikel **Kybernetik**, Der große Brockhaus. In zwölf Bänden. Sechster Band. JAS – LAO, Wiesbaden <sup>12</sup>1979, S. 601.
- Diethelm **Michel**, Grundlegung einer hebräischen Syntax. Teil 2. Der hebräische Nominal-satz, Neukirchen 2004, posthum herausgegeben von Achim Behrens, Johannes F. Diehl, Anja A. Diesel, Reinhard G. Lehmann, Achim Müller und Andreas Wagner.
- Bärbel **Morstadt**, Die Phönizier, Darmstadt 2015 (Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Philipp von Zabern).
- Florian **Rustler**, Denkwerkzeug der kreativen Innovation. Das kleine Handbuch der Innovationsmethoden, St. Gallen/Zürich <sup>8</sup>2018 (Midas Management Verlag AG).
- Dietmar **Peil**, Der Streit der Glieder mit dem Magen. Studien zur Überlieferungs- und Deutungsgeschichte der Fabel des Menenius-Agrrippa von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, Frankfurt a. Main/Bern/New York 1985 (Mikrokosmos 16).
- Alan **Roxburgh**, Missional. Joining God in the Neighborhood, Michigan 2011 (Grand Rapid).
- Alan **Roxburgh**, Missional. Mit Gott in der Nachbarschaft leben, Marburg 2012 (francke).
- Tokiko Takahata, Das Bild des römischen Staates in Ciceros philosophischen Schriften (Inaugural-Dissertation), Marbug/Lahn 2004.
- Rudolf **Schnackenburg**/Eduard **Schweizer**, Der Brief an die Epheser/Der Brief an die Kolosser, Neukirchen <sup>2</sup>2016 (Studienausgabe EKK).
- Christian **Wolff**, Der erste Brief an die Korinther, Leipzig <sup>3</sup>2011 (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament).

### **Computer-Netzwerke/neuronale Netze**

- Roland **Hausser**, Grundlagen der Computerlinguistik. Mensch-Maschine-Kommunikation in natürlicher Sprache, Berlin/Heidelberg 2000 (Springer).
- Rudolf **Kruse**/ Christian Borgelt/ Christian Braune/ Frank Klawonn/ Christian Moewes/ Matthias Steinbrecher, Computational Intelligence. Eine methodische Einführung in Künstliche Neuronale Netze, Evolutionäre Algorithmen, Fuzzy-Systeme und Bayes-Netze, Wiesbaden <sup>2</sup>2015 (Springer Vieweg).
- Tariq **Rashid**, Neuronale Netze selbst programmieren. Ein verständlicher Einstieg in Python, Heidelberg 2017 (dpunkt.verlag/O'Reilly).
- Harald **Zisler**, Computer-Netzwerke. Grundlagen, Funktionsweise, Anwendung, Bonn <sup>4</sup>2017 (Rheinwerk-Verlag).